151
p 150.

S. Bottger senior del. & sc. 1806.

Halt da!

Christinchen in tausend Gefahren,

oder

Mutter und Tochter

im

Kindbette.

Roman in acht und funfzig Kapiteln.

Seitenstükk zu Hannchens Hin- und Heerzüge.

Mit einem Kupfer.

Lüneburg,
bei Herold und Wahlstab.
1806.

F. X. Wildmoser

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK

Meinem Gönner und Freunde,

dem

Herrn Hofrath Schulz,

in Güstrow,

hochachtungsvoll gewidmet.

* * *

Erstes Kapitel.

Baron von P***, ein reicher Privatmann, lebte in einer der blühendsten Städte Deutschlands von den Einkünften von fünf und zwanzig Gütern, auf deren einigen er wechselsweise in der schönsten Jahrszeit zubrachte. Er hatte die Ehe verschworen; aber jenem vertrauten Umgang mit dem zweiten Geschlecht keinesweges entsagt. Zuweilen — dies aber war höchst selten — lud er auch den Herrn Bachus bey sich ein

ein und zechte in Gesellschaft freundlicher Nachbarn weidlich mit ihm. — Trozz seiner funfzig Jahre, war er noch ein wakkrer Ritter im Felde der Liebe; denn er hatte manchen beträchtlichen Sieg davon getragen. Sein unermeßliches Vermögen hatte ihm Connoissancen aller Gattung verschafft. Hohe bewarben sich um seine Person — Geringere um sein Geld. — — Nur die Lezztern fanden ihre Rechnung, vorzüglich, wenn, wie das öfters geschah, ein deutlicher Beweis einer zärtlichen Stunde erschien. Dann sorgte er väterlich für die kleinen Wesen, bis sie ihr sechszehntes Jahr erreicht hatten; ließ jedem eine bestimmte Summe auszahlen und sandte sie damit in alle Welt. Die Mütter hingegen hatten — bey

einem, nicht reichlichen eignen, Erwerb — lebenslängliche Pension. — Er hielt sich Kundschafter, die für ihn schöne Mädchen ausspähen mußten. Unter andern empfahl man ihn die Tochter eines Regimentsschuhmachers. Sie ward zu ihm gebracht — und sodann als Wirthschafterin auf eins seiner Güter angestellt. Hier vertheidigte sie zwar mit Riesenkraft ihren Gürtel; allein des Barons große Anerbietungen und Geschenke, vorzüglich aber die Ueberredungskraft ihrer Mutter, die alles bis hieher eingeleitet hatte, übrigens in Praxi wohlerfahren war, besiegten endlich die Schaam der Tochter, — — Er sank in ihre Arme.

Zweites Kapitel.

Louise, so hieß das Mädchen, war eine schlanke, schöne Blondine. Ihre Aeltern hatten sie in allen weiblichen Arbeiten unterrichten lassen. Auch fand sie sich bald in ihre neue Funkzion, des- gleichen in die, ihr bisher völlig unbe- kannt gewesenen, Liebkosungen. Indeß würde es dem Baron von P*** nicht gelungen seyn, sie in sein Nezz zu lokken; wäre ihr Vater, ein strenger rechtschaffener Mann, nicht schon seit 11 Monaten bei der Armee, in Fein- des Land gewesen. — Nur die Mut-

ter

ter spielte die Tochter dem Baron in die Hände und freute sich des dabei erworb'nen Goldes. Freilich stiegen zuweilen kleine Gewissensbisse in ihr auf; wenn sie an die Rückkunft der Armee dachte: „aber" meynte sie dann — „dein Mann kann ja todt geschossen seyn und so bleibt Alles in seiner Ordnung. Louischen soll dir noch ansehnliche Zinsen tragen!" — Jezt trank sie den Koffee noch achtmal so stark. Sonst wurden zwölf Bohnen mit einem Loth Cichorien vermischt: jezt nahm sie zwei Loth Bohnen und ohngefähr ¼ Quentchen Cichorien. Gern hätte sie dies Rumfordianum ganz weggelassen; aber sie befolgte genau den alten Sazz von Aerzten und Afterärzten, nach welchem eine Gläubige nicht lange

mehr

mehr lebt, wenn sie sich irgend eines steten Genusses auf einmal ganz entwöhnt. — — Um aber den starken Koffee weniger schädlich zu machen, mischte sie unter den Schnupftobakk eine starke Porzion gemahlner Bohnen und wollte Jeden glauben machen, dies Gewächs besizze eine hirnlüstendre Kraft, als der Tobakk selbst. — — Wer, wie das öfters geschieht, einer Soldatenfrau mehr glaubt, als einem wakkern Arzte, der versuche dies Remedium, und erlaube, daß man ihn hinterdrein ein wenig auslache. — — Louisens Mutter war erst vier und dreißig Jahr und noch ziemlich rasch und interessant. Die neue Pflege, ein guter Tisch und ein Gläschen Wein, riefen halb erloschne Reize wieder hervor, womit ihre

Liebhaber, deren sie ein Vierteldutzzend an den Triumphwagen gespannt hatte, wohl zufrieden waren. Der Eine war ein Petischirstecher, der Zweite — ein Sattler und der Dritte — ein hungriger Poet, genannt Narcisses. Dieser behauptete das prå an der Tafel und in ihrem Herzen; denn er wußte gar zu schön zu unterhalten. Seine Manuskripte, die, wie die satyrische Welt behaupten wollte, keinem so sehr gefielen, als seiner Dame, gewährten ihr eine so selige, süße Zerstreuung —. und ihm war dabey stets so wohl, so groß um's Herz, daß in dergleichen Momenten alle vaterländische und auswärtige Dichter älterer und neuerer Zeit in seinen Augen nur — Tand waren. Vorzüglichen Werth legte er

auf

auf eine Sammlung von Gedichten, betitelt: „Kleines Gebüsche am Fuße des Pindus.“ Seine Schöne gestand ihm frei und offen, daß noch nie ein Lesebuch so tiefen Eindrukk auf sie gemacht habe. Aber sie wußte ihren Schäfer auch zu belohnen. Indem Er, mit den Flügeln der Poesie geziert, sich kühn über das Sternenzelt empor schwingen wollte, ging es dem Armen, wie einst dem egoistischen Ikarus — die Flügeln schmolzen — er purzelte herab, und würde sicher den Hals gebrochen haben, hätte Schelm Amor es nicht bewerkstelligt, daß er in ein weiches Daunenmeer herabstürzte, wo die Schülerin Cytherens mit liebevoller Ungeduld den Glükklichen umschlang. — —

Drittes Kapitel.

Frau Stößel — dies war der Name der Ehefrau — gab, da der Baron ihr bisweilen Präsente reichen ließ, und, wenn es nicht oft genug geschah, sie mit soldatischer Dreistigkeit dergleichen von ihm selbst foderte, gab, sage ich, dann und wann kleine Schmausereien, wobei ihre drei Liebhaber und einige andre Nachbaren und Nachbarinnen zugegen waren. Ungestört und ohne allen Zwang überließ man sich da

den Vergnügen der Sinnlichkeit. Einige der Nachbarinnen wußten die beiden zurükgesezzten Liebhaber zu beschäftigen und der Poet machte Verse auf die Eifersucht und unglükliche Liebe. Halbberauscht an der Seite ihrer Schönen, hörten Jene nicht auf den Narren und ließen ihn ungestört seine Floskeln und Sentenzen herdeklamiren. — Bei einer solchen Gasterei geschah es, daß Meister Stößel, als eben die werthe Gesellschaft sich im fröhlichen Walzer drehte, plözzlich in die Stube trat. — — (sein Fürst hatte schnell Friede gemacht — und Er — von Heimweh getrieben — hatte den Regimentschef um Erlaubniß gebeten, früher nach Hause kehren zu dürfen. —) „Oho!“ rief er aus, „hier gehts ja

lustig

lustiger zu, wie bei unsrer Friedens-feyer! Was giebt's denn hier? Hat Louischen etwa einen Mann bekommen? Ist dies der Hochzeitabend? Wie? Und Ihr habt mich nicht einmal davon benachrichtigt? nicht meine Einwilligung verlangt? Pozz schwere Noth! was ist das für eine Wirthschaft?! Wo ist denn Louise?" — Alle diese Worte hatte er rasch aufeinander herausgestoßen. Jezt trat er näher, wollte seiner Frau mit erzwungener Freundlichkeit den Kuß des Wiedersehens geben — aber — Himmel! — wie geschah ihm auf einmal! — er fühlte an die heiße Stirn, — und — „Herr Gott! rief er, „was hab' ich denn hier?!" — — Noch einen Blikk auf die Taille seiner Frau — dann ballte er seine

Fäuste — seine Augen glühten Rache und indem seiner Brust die halb heisern Worte entstöhnten: „Verdamm Dich Gott, Du Raabenaas!" — stürzte er wüthend zum Hause hinaus. — — —

Viertes Kapitel.

Die Gesellschaft blieb mehrere Minuten lang in sprachlosem Erstarren; nachdem Meister Stößel so plözzlich verschwunden, als gekommen war. Vorzüglich war dem guten Musensohne bald heiß, bald kalt um's Herz geworden. — Er dankte dem Himmel, diesmal einer Gefahr glükklich entkommen zu seyn und rieth, dem Vergnügen für diesen Abend ein Ende zu machen, womit Frau Stößel, die vorhin schon einer Ohnmacht nahe schien, auch gern zufrie-

den war. So eben wollten die Anwesenden aufbrechen, als Meister Stößel, der indeß gleich einem Wahnsinnigen, einige Straßen auf- und niedergelaufen, wie ein schäumender Eber in's Zimmer stürzte. „Wo ist Louise, Du H***?" brüllte er mit gewaltigem Tone, und besiegelte seine Frage mit einem halben Duzzend köstlicher Maulschellen. „Und wer ist der Vater zu dem Balge, das" — — —? Der hagre Dichterling zitterte bey der lezztern Frage, wie ein Espenlaub bei einem Erdbeben. — „Der ist's, Nachbar!" riefen die beiden eifersüchtigen Liebhaber, der Sattler und der Pettschierstecher. — — „So, Du Hallunke! Du bist's? — Warte, Du hagerer Specht, warte! — Wer Du

auch

auch seyn magst; ich will Dir den Liebeskizzel mit meinem Spannriemen versetzen!“ Und so regneten die Hiebe Duzzendweise auf den dürren Rükken des armen Poetleins! Sämmtliche Gäste hatten während der Exekuzion, aus Furcht, die Reihe mögte auch an sie kommen, das Weite gesucht. Meister Stößel hörte indeß nicht eher auf, als bis er sich ganz müde geprügelt hatte. — — „Wo ist Louise? wiederholte er athemlos — und warf den ungebetenen Schwager zur Thür hinaus. — — „Ach, sie ist — — ich will Dir Alles gestehen — sei nur barmherzig und — — — aber, o Himmel! — mir wird auf einmal ganz dunkel vor den Augen — — Mann! — — lieber Christian! rief

sie beengten Tones — „die Hebamme! — Schnell!“ — — — sank mit einem heftigen Schrei in den alten Großvaterstuhl, und siehe da! ihrem Schooße entwand sich ein holder, aber gleich nach der Geburt todter, Knabe.

Fünftes Kapitel.

Der schmerzliche Ausruf der Wöchnerin hatte einige Vorübergehende herbeigelokkt, unter welchen ein Chirurgus war, der mit schneller Eile alles herbeischaffte, was in dergleichen Fällen nöthig ist. Noch immer stand der gute Stößel, wie vom Schlag getroffen. Er konnte den Gedanken nicht fassen, ein Aftervater zu seyn. — „Ha! lieber einen Kanonenkugel durch's Hirn, als diesen Auftritt erleben zu müssen!" — Die Umstehenden, welche wohl merkten,

wovon die Rede war, lächelten im Stillen, wollten ihn beruhigen; vergebens! Er tobte und fluchte unaufhörlich fort, bis der zurükkehrende Chirurgus ihm ernstlich Ruhe gebot, und ihm, mit der Drohung einer obrigkeitlichen Hülfe, die Pazientin einstweilen zu verlassen befahl. — — — „Ja, Herr! verlassen will ich sie — in dies verfluchte Haus komme ich nie wieder! — Aber vorher will ich es Ihm — will ich's noch allen Anwesenden zurufen: Mein Weib ist eine Mezze!! sie hat das sechste Gebot geschändet! Scheiden laß' ich mich von ihr! Und nun hol Euch Alle der Teufel!!" — — Wie ein Rasender stürzte er fort auf die Straße, wo er Aller Augen abermals auf sich zog: denn

denn bald war er von einer großen Menge neugieriger Menschen umgeben. Jeden frug er, wo seine Louise, seine einzige Tochter, sein Augapfel sei. — „Seit beinahe zehn Monaten als Haushälterin bei dem Baron von P***," erwiederten einige schadenfrohe Matronen, und noch im nemlichen Augenblikke eilte er des Weges dahin, um wenigstens in ihren Armen Trost zu finden, an ihrem Herzen sich zu erholen. In sechs Stunden hatte er die Tour zurükgelegt. — Er verlangte die Wirthschafterin des Edelhofes zu sprechen. „Sie ist unpaß," entgegnete ein Bedienter. — „Um so eher muß ich zu ihr." — — „Aber" — — „Was Aber! — — — horch! ist das nicht ihre Stimme? — ja, wahrlich! sie

sie ist's! — Louise! wo bist du?" —
„Gott im Himmel, mein Vater! O
Herr Baron, verbergen Sie mich vor
mir selbst!" tönte es vom nächsten
Zimmer her. „Hölle und Teufel!
was war das?" rief er, dahinstürzend, und warf den, sich ihm widersezzenden, Bedienten zu Boden. Rasch
war die verschlossene, und von inwendig
verriegelte Thür gesprengt. Da lag
seine Louise im Bette, und neben ihr
ein allerliebstes kleines Mädchen, das
acht Tage zuvor das Licht der Welt erblikkt, und in der Taufe den Namen
Christinchen bekommen hatte. Im
Begriff, seine Tochter in die Arme zu
schließen, blieb er bei dem Anblikk
des Kindes, wie versteinert, stehen.
Der Baron P*** saß staunend neben

dem Bette und wußte nicht, was er beginnen sollte. Vater Stößel, der ihn gräßlich anstierte, griff nach einem Messer, das auf dem Tische lag. — „Jezt hab' ich nichts mehr zu verlieren — Fort mit dem Bastard und mit Dir, Du ehrvergeßne Dirne!" — Der Baron fing mit dem linken Arm den tödtlichen Stich auf, schrie um Hülfe: — mehrere Bedienten stürzten herbei — wollten ihm entwaffnen, als er mit den Worten: „Nun wohlan! so fahre ich voran zur Hölle!" sich das Messer in's Herz stieß, daß er in wenigen Augenblikken seinen Geist aufgab.

Sechstes Kapitel.

Mit tiefer Erschütterung überblikkte der Baron diesen Auftritt, vergessend des Schmerzes, dem ihm die erhaltne Armwunde und der nicht unbedeutende Blutverlust erregte. — Ihn, der vielleicht schon Hunderte um die Krone der Unschuld betrogen, den nie ein Gewissensskrupel deshalb gequält, der mit seinem Golde Alles hier und dort gut zu machen, und abzubüßen geglaubt hatte — ihn ergriff diese Szene auf einmal

mal so allmächtig, daß er seinen Schwur vergaß und, mit Thränen im Auge, sogleich zum Pfarrer schikkte, über dem Entseelten die Hand der ohnmächtigen Louise in die seinige legen ließ, und über die prächtige Bestattung desselben die strengsten Befehle ertheilte. Erst dann ließ er vom Arzte seine Wunde untersuchen. Sie war nicht gefährlich; Nur der häufige Blutverlust hatte dies glauben gemacht. Da der Verband angebracht war, fühlte der Pazient nichts weiter, als eine kleine Schwäche. Mittlerweile hatte sich die ohnmächtige Louise erholt — sie sah bald den Prediger — bald den Arzt — bald den Baron an: Dann fiel ihr Blikk auf den mit Blut besprizzten Ort, wo ihr Vater sich mit dem fürchterlichsten aller Flüche entleibt

leibt hatte. Lautschluchzend verbarg sie ihr Gesicht in dem Kissen. Der Baron und der Prediger trösteten sie. Endlich hob der Lezztere an: „Sie sind nun die eheliche Gattin des Herrn Barons, der seinen Fehler durch diese edle Handlung wieder gut gemacht hat. Zwar ist Ihr Vater nicht mehr — aber — erkennen Sie die dunkeln Wege der Vorsehung: Durch eben diese schauerliche That wurden sie die Freifrau von P*** und Besizzerin von vielen Gütern" — Wie? erwiederte sie staunend — und konnte des guten Predigers Worte nicht fassen. — „Ja, ja Louise, Du bist mein Weib!" sagte der Baron lächelnd — die Leiche Deines Vaters hat uns verbunden, und dieser wakkre Mann den Segen dazu gesprochen. —

Louise drükkte den Säugling mit äch-
tem Muttergefühl an ihren Busen und
sank gerührt in des Barons Arme.

Siebentes Kapitel.

Christinchen war also der ersten drohenden Gefahr durch den aufgefangenen Stich des Barons glükklich entgangen. — — — Der Leichnam ward mit aller Feyerlichkeit in dem Gewölbe beigesezzt. Der Baron folgte selbst dem Sarge, und legte sich, als dem Urheber des Geschehenen, eine Geldbuße an die Armenkasse von 4000 Thalern auf, wodurch auf einmal allen weitern Geschwäzz über diesen Gegenstand Einhalt gethan wurde. — Louise war nun

frei-

freilich an Glükksgütern reich: ihre Standesveränderung konnte ihr jedoch jene heitre Laune nicht wiedergeben, die ihr vormals, als einem Mädchen von niederer Klasse, im Genusse der Unschuld, zu Gebote stand. Ein melancholisch-schmerzhaftes Lächeln begegnete dem Baron; wenn er ihr schmeichelte und sich in ihrem Besizz glüklich fühlte. — — Sie erfuhr, was in ihrer Mutter Hause vorgegangen war und — bebte zurükk. Der Baron, dem das ebenfalls nicht unbekannt blieb, wollte auch hier auszeichnend handeln. Er schenkte der Schwiegermutter eins seiner Güter zur eignen Disposizion. Nachdem dieselbe völlig genesen; bezog sie es in Gesellschaft des Poeten, der, da er keine zweite Porzion ad posteriora mehr

mehr zu befürchten hatte, schon wieder öffentlich erschienen war. — Beide lebten von nun an herrlich und in Freuden. Der hungrige Poet that sich im ersten halben Jahr so sehr bene, daß er, an einer gänzlichen Unverdaulichkeit laborirend, der Welt das lezzte Vale, nolens, volens, entgegen deklamiren zu müssen glaubte. Hinauf zu den Höhen des Pindus, um Kränze zu flechten für meinen unsterblichen Geist!!" waren seine lezzten Worte.

Achtes Kapitel.

Hokus Pokus! rief der berühmte Taschenspieler Philadelphia und drehte seinen erstaunenden Zuschauern recht derbe Nasen. — Hokus Pokus! rief ein Charlatan über dem unsterblichen Musensohn, und Leben und Athem kehrten allmälig in ihn zurükk. — — Niemand halte diese That für ein Wunderwerk; man beherzige, daß dieser Mann schon seit zwanzig Jahren Menschen und Pferde kurirt hatte. Unter seiner weisen Hand war sogar ohnlängst ein, seit acht Monaten schwindsüchtiger,

Esel genesen, dessen sich der dikkbeleibte Küster, sein Herr, der sanften Mozion wegen, alltäglich des Nachmittags zu bedienen pflegte. Kaum hatte ihn die Madame Stoß (so nannte sich seit dem Tode ihres Mannes die Frau Stößel) kaum hatte sie ihn rufen lassen; so trat der einäugigte Ehrenmann halbkeuchend in's Zimmer. — Pferd oder Mensch?" fragte er mit schnarrendem Tone. — Ach, mein Theurester! erwiederte sie, es ist mein Freund Narcissus, mein zärtlich gewesener Freund, den sie dort ausgestrekkt erblikken. Rathen Sie! helfen Sie! Die Welt preist ihre Kunst bis an die Sterne. Rufen Sie ihn in's Leben zurükk, und Alles, Alles soll Ihnen zu Gebote stehen! — Dies Anerbieten war dem Ehrenmann

nicht

nicht unwillkommen. Er lief auf den Pazienten zu — fühlte dessen Puls — legte sehr bedenklich den Zeigefinger der linken Hand an seine Stirne; dann rief er mit höchstem Pathos die Worte aus: „Hier will ich mich verewigen! Aeskulap selbst soll sich im Staube vor mir winden, soll mir hohe Ehrfurcht zollen!!" — Eiligst verschrieb er ein Lavement, das er ohnlängst einem Kloppengst, bei ähnlichem Zufalle, verordnet hatte. Es wirkte hier, wie dort. Nachdem der weise hypokratische Schüler das Lavement dreizehmal applizirt hatte; schlug der Scheintodte zuerst das linke — dann das rechte Auge auf. (indem er das linke aufschlug) O ihr unsterblichen Götter im Olymp — Euch beneidet nicht

mehr der verklärte Narcissus — !
—(indem er das rechte aufschlug — nach einer Pause)
Doch — — wo bin ich? — — —
Sind dies (mit Begeisterung) die Höhen
des Pindus?! — — Nein — —
ach nein! dort erblikk' ich ja meine
„Gebüsche am Fuße dessel-
ben." — Wehe mir! (um sich schauend)
Nichts, als sublumarische, ungeweihte
Erde — — — Ha! wen seh'
ich?! — — Du hier, Aeskulap?
das nemliche Instrument in der Hand
haltend, womit Du dort oben der nim-
mersatten Venus ein Clystier sezztest,
und sie in's Leben zurükriefst? —
(ihm das Instrument entreißend und die darinn
befindlichen Ueberbleibsel in's Gesicht sprizzend.)
Fluch Dir! Fluch Deiner vermaledey-
ten Kunst, Barbar unter den Göt-
tern!

tern! — O Zeus! erhöre mein Flehen! Schleudre diesen Bösewicht hinab in die Tiefen des Orkus! (ohnmächtig zurükksinkend.)

Neuntes Kapitel.

„Kehren Sie sich an nichts! Madame,“ sagte der Afterarzt ganz gelassen; „ich habe dergleichen Pazienten schon Viele unter Händen gehabt: was Herr Narzissus sprach, war nichts, als Phantasie, bloße Phantasie, die eine plözzliche Abspannung aller körperlichen Kräfte nach sich zog; und eben sie ist das deutlichste Zeichen der Genesung. Diese kleine Ohnmacht mußte nach einer solchen angreifenden Erschütterung folgen, das ist so in der Ordnung und geht ganz natürlich zu. Jezt lassen

Sie

Sie ihn nur ruhig schlafen, bis er von selbst erwacht, und dann warnen Sie ihn, in meinem Namen, vor Suppen und dergleichen weichlichen, unnahrhaften Speisen. — Hier nehmen Sie dies Recept, (indem er ihr solches aus der Brieftasche reichte) deren ich stets einige Dutzend vorräthig bei mir führe; es ist purgirend und schweißtreibend zugleich. Lassen Sie ihn dies Remedium gegen Abend einnehmen und es kann nicht fehlen, er muß morgen früh so frisch und gesund seyn, wie ein Aal im Wasser. (will gehn, kehrt wieder um) Allenfalls zur Stärkung des Magens rekommandire und verordne ich noch ein Pfund gut geräucherten Schinken und zwei Bouteillen alten Rheinwein. Hierauf ein kleines Schläfchen nebst einer abermali-

gen

gen kleinen Transpirazion, und er wird, zu meinem Ruhm und meiner Ehre! — zu einem ganz neuen Leben erwachen. (will ab, kehrt nochmals um) Und noch Eins, meine theureste Gönnerin! Ich muß auf acht Tage verreisen. — In der Stuterei des Herrn von Hochnase ist eine Art von Pest eingerissen: daher empfehle ich unterdessen mich unterthänigst zu geneigtestem Andenken, bis auf dermaliges Wiedersehen, und — und —" —

Madame Stoß verstand die lezztern Worte, mit besonderm Nachdrukk ausgesprochen, sehr wohl, löste ihr Versprechen ein, gab ihm für seine Heilkunde und den Schaden des besprizzten rothen Rokkes eine Börse mit zehn Dukaten — und im Huy war Herr Rehbein verschwunden! — —

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Lassen wir den Herrn Narcissus einstweilen der Ruhe genießen, die er, nach so barbarischen Kuren, wahrlich bedarf. Ich glaube übrigens, keinem der Leser wird es unangenehm seyn, daß der — nunmehro reiche — Poet abermals am Fuße des Pindus herumzuirren gezwungen ward; denn er wird noch so manchen lächerlichen Stoff zur Unterhaltung liefern: drum danke ich dem Herrn Rehbein für sein erhabnes Kunsttalent, und wandre um, die Feder hinter's Ohr stekkend, auf

das

das Gut, wo sich noch der Baron mit seiner Gattin befand; um sogleich die Dinge aufzuzeichnen, die sich dort zugetragen haben und noch zutragen möchten. Die Baronin war nicht mehr bettlägrig — Spaziergänge in die duftende Blumenfluren, an der Hand des Barons, stärkten sie täglich mehr. Auch das kleine Christinchen war munter, und verrieth in den zarten Lineamenten ihres Gesichts und in den großen schwarzen feurigen Augen gleichsam eine leise-andeutende Männlichkeit. Der Baron sah dies mit Wohlgefallen, und wünschte nichts sehnlicher, als das funfzehnjährige Alter seiner Tochter noch zu erleben. — — Eines Abends spät, da schon Alles auf dem Schlosse schlief, schlenderte Heinrich, der Jäger des

Barons, noch durch die Wiesen; als er hinter sich einen gewaltigen Rauch auf-gehen sah. Er eilte zurükk und ward bald ganz deutlich gewahr, daß die Flamme aus dem Dache der herrschaftli-lichen Wohnung emporloderte. Halb außer Athem stürzte Heinrich in's Schloß nach dem Schlafzimmer des Barons.. Dieser hörte das Geräusch, erfuhr die Gefahr und sprang aus dem Bette, um nach dem Flügel zu eilen, wo das Feuer ausgebrochen war, und wo unglükklicherweise die übrige Fa-milie schlief. Die Hofknechte wurden gewekkt und trafen, indem sie alle Bauern herbeiholten, die schnellsten Anstalten zum Löschen. Allein das Feuer hatte so plözzlich um sich gerissen, daß die Gefahr schon bis in das, an das

Schlaf-

Schlafzimmer Christinchens und deren Amme, grenzende Kabinett, welches das äußerste des Flügels war, sich bereits verbreitet hatte. Mittlerweile war auch die Baronin erwacht. Sie vernahm ein nahes Getöse. — Ein Blikk nach dem Fenster zeigte ihr den rothen Himmel — sie sprang auf und sah, was vorging. In einem leichten Nachtsgewande eilte sie erschrokken durch einige Zimmer nach obigem Schlafkabinet, um Christinchen zu retten; aber ehe sie es erreichen konnte, schlug ihr die Flamme entgegen, und sie stürzte, verzweifelnd, mit fliegenden Haaren, die hin und wieder den schön geformten, beinahe entblößten, Busen bedekkten, auf die Straße hinaus, wo sie dem Baron halbtodt in die Arme sank.

Eilftes Kapitel.

Heinrich war unterdessen thätig gewesen. Vermöge einer Leiter war er in das Schlafzimmer gestiegen, hatte das Fenster mit der Faust zertrümmert, und die erwachende Amme eiligst des Weges gewiesen, den er gekommen war. Jezt war aber auch der lezzte Rettungsmoment da; denn die Thür fing so eben an zu brennen. Das zersprengte Fenster hatte starke Zugluft zuwege gebracht und die Flamme stürzte sich mit mächtiger Kraft, und einem fast zum

Erstikken ausgebreiteten Rauche in's Schlafzimmer. Aber auch wie ein Blizz stürzte sich Heinrich auf die Wiege, riß Christinchen heraus, indem er ihr Köpfchen mit einem nassen Tuch umhüllte, erreichte die Leiter, zog die, ihrer Sinne kaum noch mächtige, Amme hinter sich her, kletterte glükklich hinab, legte Christinchen in die Arme der eben herbeigeeilten halb ohnmächtigen Mutter, und eilte dann unter die Menge, welche mit unermüdetem Eifer der Flamme Einhalt zu thun, sich bemühte. Das Kind klammerte sich ohne die mindesten Zeichen der Angst, während die Amme mit Todesblässe die drei lezzten Stufen passirte, an die Mutter, sah den Vater mit freundlichem Blikke an, strekkte den einen Arm nach ihm aus, und erwekkte

durch

durch sein Freudengeschrei die Baronin, welche, bei'm Anblikke desselben hoch aufjauchzte und es mit Heftigkeit in ihre Arme schloß. — Allmälig ward durch die Bemühungen Heinrichs und der Bauern, die wilde Flamme gedämpft, und in weniger, als drei Stunden, war alle weitre Gefahr verschwunden. — Der Baron wußte Heinrichs treue Dienste zu belohnen. Er machte ihm ein ansehnliches Douceur, gab ihm eine prächtige, reich besezzte Livree und erhob ihn zu seinem Leibjäger.

Zwölftes Kapitel.

Das Erste, was der Baron nun begann, war: eine Untersuchung unter den Domestiken, ob nicht etwa durch deren Vernachläßigung das Feuer ausgekommen sei; aber Alle bekannten sich für unschuldig. Er empfahl einem Jeden die strengste Vorsicht und ließ von nun an Dorf und Schloß durch zwei Nachtwächter bewachen, da es bis jetzt nur Einer gethan hatte. — — Ob die Domestiken alle so ganz unschuldig waren, ist sehr zu bezweifeln: genug, es

es blieb stets unentdekkt, wer der Urheber gewesen war. — — — Der Baron sorgte für die Reparatur des abgebrannten Flügels, und reiste indeß mit seiner Familie nach der Stadt, um dort so lange zu verweilen, bis alles wieder in Ordnung seyn würde. Unterwegs mußten sie eine schmale Brükke passiren, die hoch über einem, in der Tiefe rauschenden, Fluße aufgebaut war. Christinchen, im Arme der halb eingeschlummerten Amme, bog sich über das Geländer, verlor das Gleichgewicht und — stürzte in den Strom. — — Der Baron erschrak, die Baronin schrie hell auf; aber Heinrich, ein guter Schwimmer, sprang im nemlichen Moment hinterher, erwischte die kleine Baronesse beim Zipfel des Rökkchens,

lud sie auf den Rükken, schwamm, nur einer Hand mächtig, hindurch, erklomm nach unsäglicher Anstrengung die hohen, steilen Ufer und legte sie in der Baronin Schooß, mit der Bitte, das Kind nicht länger einem so sorglosen Geschöpfe anzuvertrauen, welches in der Stadt auch sogleich in Erfüllung gebracht ward. Eine Wärterin wurde angeschafft, Christinchen, die bereits dreiviertel Jahr alt war, entwöhnt und dem Heinrich aufgetragen, so viel seine Geschäfte es erlaubten, stets um das Kind zu seyn. Heinrich freute sich nicht wenig hierüber; denn von jeher hatte er die kleine männliche Baronesse gern gehabt. Jetzt machte er sich viel mit ihr zu schaffen, und das Kind ward mit jedem Tage mehr an ihn attaschirt. Puzzte er sein

Gewehr;

Gewehr; so sah es mit lächelnder Miene zu, betastete es auch wol mit seinen kleinen Fingerchen und hüpfte dann im Arme der Wärterin hoch auf. Auch am Gefäße des Hirschfänger krabbelte es gern herum. Ja, was geschah eines Tages, als die Wärterin Christinchen in Heinrichs Zimmer ein wenig auf die Erde gesezzt und so eben hinausgegangen war — — —? Auf einem kleinen Fußschemel lagen ein paar Pistolen. Christinchen erblikkt sie, kriecht auf allen Vieren dahin, bemächtigt sich, so gut sie konnte, einer derselben, spielt am Schlosse und eben trat die Wärterin ein, als sie ein fürchterlicher Knall aus der Pistole zu Boden warf. — —

Dreizehntes Kapitel.

Heinrich, der grade von einem Spaziergang zurükkehrte, hörte den Knall, als er über die Schwelle des Hauses trat. Er ahnte, was vorging, eilte nach seinem Zimmer, und siehe da! er hatte nicht unrecht gewähnt. — — — Er rüttelte die Wärterin; vergebens! er fühlte an ihren Puls; der schlug noch ein wenig. — Holla! da ist noch Leben!" rief er erfreut und schikkte sogleich nach dem Wundarzt. Unterdeß forschte er weiter nach der

Bleßur — — — die Kugel hatte am linken Fuße blos den Knöchel gestreift und nur der heftige Schrekk die Ohnmacht veranlaßt. — Der Arzt wusch sogleich die lädirte Stelle mit Thedenschem Wundwasser, gab der Pazientin eine Dosis temperirenden Pulvers, legte eine, mit obigem Wasser angefeuchtete, Kompresse darauf und empfahl ihr einige Tage Ruhe. — — Der Baron war mit seiner Gemahlin auf 14 Tage nach einem seiner Güter gereist. Ehe sie zurükkehrten, war die Wärterin schon wieder im Stande, ihren Dienst zu verwalten. Sie mußte Heinrichen versprechen, den ganzen Vorfall geheim zu halten; denn er fürchtete des Barons Verweise, daß er die Pistolen nicht sorgfältiger verwahrt habe.

Auch die andern Dienstboten mußten Verschwiegenheit geloben; dagegen versicherte sie denn der Leibjäger seiner Protekzion bei den hohen Herrschaften. — — Christinchen durfte von nun an nicht anders in Heinrichs Zimmer seyn, als wenn er selbst zugegen war. — — Eines Nachmittags, als die Wärterin das Kind vor der Thür am Gängelbande herumleitet, kömmt plözzlich das Geschrei um die Ekke: „Ein toller Hund! Ein toller Hund!" Die Wärterin wollte eben Christinchen auf den Arm nehmen und in's Haus eilen, als der Hund auch schon von hinten an ihr hinauf sprang und nach dem Kinde schnappte — Paff! strekkt ein Flintenschuß ihn darnieder! — Es war der Schuzzgeist Heinrich, der, von

der

der Jagd zurükkehrend, grade im Augenblikke der höchsten Gefahr um die Ekke kam. — „Henny,“ stammelte Christinchen, und als wüßte sie, was vorgefallen war, strekkte sie beide Aermchen nach ihm aus, streichelte seine Wangen und reichte ihm ihren Mund zum Kuß.

Vierzehntes Kapitel.

Unterdessen Christinchen aller dieser Gefahren glükklich entkommen war, ging es auf dem Landsizze der Madame Stoß drollig her. — Der Poet war genesen, hatte jenen Charlatan, Herrn Rehbein, näher kennen gelernt und ihn, als den Retter seines Lebens, in unsterblichen Reimen besungen. Sein unbändiger Stolz, der vormals nur belacht werden konnte, hatte nun auf einmal eine starke Porzion Nahrung erhalten; denn er schaltete auf dem Gute, wie

wie der rechtmäßige Besizzer und wie der ächte Gemahl der Madame Stoß, die, da sie sich nicht in ihr Glükk zu finden wußte, alle Thorheiten des Dichterlings für Talente und Tugenden eines Mannes von Welt und Ton erklärte. — Herr Narcissus kaufte sich für eine Hand-voll kleiner Scheidemünze auf einer benachbarten Universität den Magistertitel. Wenn er nun, wie das öfters geschah, mit dem gebildeten Pfarrer spazieren ging, blähte er sich wie ein kalekutischer Hahn und behauptete stets die rechte Seite. Der gute Geistliche lächelte über diesen armen Hochmuth, hörte seine philosophischen Floskeln an und suchte sich immer bald möglichst der Gesellschaft zu entziehen. — — Alle Sonnabend,

Nachmittags, ließ der Herr Magister die Dorfjugend, Knaben und Mädchen, in ihrem Sonntagsstaate, auf einem grünen Plazz versammeln. Er erschien dabei in völligem Ornat, den er sich für dieses Ceremoniell besonders hatte verfertigen lassen. Vorzüglich komisch saß dem dürren Männlein die große Wolkenperüke und das kleine darauf gestülpte betreßte Hütlein. — Auf dem grünen Plazze war ein Thron gebaut: auf diesem erschien die poetische Majestät, sobald Alles versammelt war, wie Goliath *) unter den Sperlingen. Das Ceremoniell nahm um 6 Uhr seinen Anfang und dauerte bis 8 Uhr. Die Knaben standen in 3 Kolonnen — die Mäd-

*) Strauß.

Mädchen hatten einen Kreis geschlossen. Er rief Einen nach dem andern mit gnädiger Miene zu sich. Alle, sogar die Mädchen, mußten sich mit entblößtem Haupte nähern — dann beugte Jeder auf der dritten Stufe des Throns das rechte Knie. — Er neigte sich ein wenig herab — reichte ihnen die Linke zu dreimaligem Handkuß — schlug sie dann mit einem der vier und zwanzig Fasces, die zwei Knechte, als Liktores gekleidet, ihm nachgetragen hatten, viermal sanft auf den Rükken und erhielt nach jedem Streich einen tiefen Bükkling zum Danke. — — Man kann leicht denken, daß öfters komische Auftritte passirten. Manche vergaßen, daß sie auf der dritten Stufe knieten, und indem sie bei'm Aufstehen vesten Grund

zu haben glaubten, purzelten sie herab. Am drolligsten sah es aber aus, wenn die Mädchen sich wieder ihr Mützchen aufsezzten, und selbiges bald links, bald rechts geschoben ward. Doch der Magister verzog bei dem allen keine Miene. Sobald dies Erstere geendigt war und er sie Alle mit einem: „retro ad locum!“ entlassen hatte; mußten sich Knaben und Mädchen in einem allgemeinen Halbkreise näher an ihn schliessen: dann zog er einige selbst verfertigte Gedichte aus der Tasche — befahl Jedem, ein Schnupftuch über den Kopf zu hängen. „Denn,“ sagte er, nun rede ich in der Göttersprache, und die dürfen ungeweihte Thiermenschen nicht — mit geöffneten Augen — schauen.“ — Sogar seine zwei Liktoren,

ren, die etwas hinterwärts, zur Seite des Throns, standen, mußten das Gesicht mit den Händen bedekken. — Jezt begann Er die Gedichte zu schreien und sich zu gebärden, als ob der selige Meister Stößel ihn abermals seinen Spannriemen ad posteriora applicirte. Einige pfiffige Knaben konnten der Begierde, ihn zu sehen, doch nicht widerstehen; sie schoben mit der Rechten das Tuch ein wenig seitwärts und lachten hinter ihrem Vorhange so wakker, daß ihnen das Bäuchlein auf- und niederwakkelte, welches der Magister denn für Rührung und dadurch erzeugtes Schluchzen auslegte. Sobald die Deklamazionsperiode beendigt war, mußte der Halbkreis mit sechs vesten militärischen Schritten näher treten, abermals vier

Bükklinge machen, während der Magister mit allen vier und zwanzig Ruthenbündeln dreimal mit aller Kraft die Luft durchsägte, wo, bei jedem Hiebe, die ganze Versammlung mit etwas zurückgebeugtem Oberleibe, (dem Zeichen der Furcht) und geschlossenen Augen ein: „gratias agimus!“ im kläglichsten Tone stammeln mußte. Alsdann traten vier und zwanzig der kleinsten Knaben zum Throne, empfingen von den beiden Liktoren die vier und zwanzig Ruthenbündel, die sie abermals küssen mußten, stellten sich in vier Reihen, marschirten langsam voran — ihnen folgte der Magister, hinter ihm die zwei Liktoren, die lange Schleppe seines schwarzen Mantels tragend — hinter diesen zwei und zwei, ein Knabe

und ein Mädchen, die übrige Jugend. — Der Zug ging nach dem Edelhofe, wo Madame Stoß ihren Cicisbeo mit holder Freundlichkeit empfing. — Die Aeltern der Kinder mußten nun auch erscheinen. Kalte Küche, Bier und Wein half ihnen, die Narrheiten ihres Herrn zu vergessen. Vier Dorfmusikanten, unter denen ein berühmter Dudelsakkpfeifer war, verschwendeten ihre Kunst und Groß und Klein drehte sich berauscht im fröhlichen Walzer bis in die späte Nacht. —

Funfzehntes Kapitel.

Ich habe den Magister Narcissus im vorigen Kapitel in seiner wahren Gestalt dargestellt. In diesem will ich die Motive angeben, die ihn bewogen, dergleichen Thorheiten zu begehen. Folgendes war sein Bekenntniß, wenn man ihn fragte, warum er jenes Ceremoniell eingeführt habe: „Dadurch „wird die liebe Dorfjugend beizeiten „an Sklavensinn und Dummheit gewöhnt und ich erwerbe mir zugleich „ein Verdienst um alle monarchische

„Staaten. Durch den Kniebeug auf
„des Thrones Stufe, von Ruthenstrei=
„chen begleitet, deute ich auf den un=
„bedingten Gehorsam, den Alle ih=
„rem Obern schuldig sind. Indem sie
„die Ruthe küssen, lehre ich sie, daß
„ein treuer Unterthan die Ruthe küssen
„müsse, die ihn geißle. Wenn sie
„bei meinem Deklamatorium den Kopf
„verhüllen; so rufe ich ihnen zu: Se=
„lig sind die, welche hören,
„was sie nicht verstehen, und
„doch glauben, was sie nicht
„sehen. Durch den militärischen
„Schritt bereite ich sie im voraus zu
„ihrem künftigen Loos; wenn der Un=
„teroffizier sie in ihrem 15ten Jahr mit
„den höflichen Worten: „Fort zum
„Regiment, ihr Hallunken!"

„abholt, um ihnen das Exerzizium
„mit ächttaktischen Stokkschlägen einzu=
„bläuen. — Die Einrichtung, daß
„Jung und Alt sich berauscht, ist
„die weiseste von der Welt: denn als=
„dann läßt Jeder gern fünf gerade
„seyn; an den Taumel sich bald gewöh=
„nend, bekümmert er sich nicht um
„drükkende Verordnungen der Regie=
„rung, bringt sein Scherflein zu den
„Abgaben mit gebeugtem Rükken dar,
„und geht gleich drauf hin, des aller=
„gnädigsten Landesvates höchstes Wohl=
„seyn zu trinken. Kehren seine Sinne
„in die Grenzen der Vernunft zurükk;
„so mag er klagen, so viel er will, das
„liegt in dem Worte: Unterthan;*)

*) Wohl der Menschheit, daß die meisten Regenten heut zu tage weisere Staatsverfas=sungen ehren, und sich selbst den Gesetzen

„nur sich nicht widersezzen: das verbie„tet bei Lebensstrafe sogar das älteste „aller Bücher, die heilige Bibel!" — Ich will übrigens dem wohlweisen Herrn Magister den gut gemeinten Rath ertheilen, daß sein Regent in der entlegenen Residenz seine verderblichen Grundsäzze nicht erfahre; sonst möchte er ihn bei einem Manne in Verwahrung geben, zu dessen Funkzion, wie schon unten erwähnt ist, er nicht menschlich genug denkt. Darum adieu, mein Herr Magister, dem nichts mangelt, als Strohkränze auf das unweise Haupt, um den vollkommensten Tollhäusler schon im Bilde errathen zu lassen.

---

unterwerfen. Bei ihnen würde Narcissus auch nicht einmal als Zuchtmeister in einem Spinnhause angestellt werden.

Ich verlasse Sie auf einige Zeit, und wünsche von Herzen, daß ich Sie entweder gebessert, oder nie, wiedersehen möge. — —

Sechszehntes Kapitel.

Der Leser erlaube mir, einen Sprung über eine Zeitkluft von 13 Jahren zu machen, während welchen Christinchen noch so manchen kleinen Gefahren glükklich entkommen war. Ich fürchte, durch die Erzählung derselben zu ennüyren und gehe strakks zu dem Zeitpunkt hinüber, wo man die Helden dieses Romans in interessantern Situazionen und grössern Gefahren erblikken wird. — — Alle Uebungen eines Mannes hatte sie sich eigen gemacht —

Jagen,

Jagen, Reiten und Ringen waren ihre Lieblingsbeschäftigungen, daher sie auch fast immer in Männertracht gekleidet war. — Oft, wenn sie in Gesellschaft des Barons und benachbarter Edelleute auf der Jagd war, verlor sie sich Stunden-lang von der Menge und streifte im Dikkicht des Waldes umher, nicht selten unkundig der Gegend, in der sie sich befand. Ihr Vater freute sich nicht wenig über seine liebe Amazone und ließ ihr in Allem freyen Willen. Nur die zärtliche Mutter, Louise, war öfters für ihre wilde Tochter besorgt; doch ihre Besorgnisse und Ermahnungen wurden wenig geachtet, da die Beschäftigungen Christinchens sie nur selten an der Mutter Seite ließen, und sie unumschränkter Liebling des Vaters war.

war. An ihrem funfzehnten Geburtstage gab der Baron ein großes Gastmahl, wozu alle Edelleute umliegender Gegend eingeladen waren. Tages drauf war Par Force-Jagd. Christinchen, wie gewöhnlich von den Andern abwesend, ritt einen wilden Fuchs. Dieser, scheu gemacht durch einen abgeschälten Baumstamm am Wege, springt plözzlich seitwärts, daß Christinchen nur mit Mühe sich im Sattel halten kann — bäumt sich — verliert das Gleichgewicht und schlägt rükklings zu Boden, während die Reuterin mit Blizzesschnelle seitwärts herabspringt, ohne jedoch den Zügel ganz aus den Händen zu lassen. — Plözzlich stürzt ein angeschossener, schäumender Eber aus dem Walde hervor. Schon ist er im Begriff, ihr mit seinen

nen Hauern den Todesstreich zu versezzen. — — Den Eber erblikken — sich kühn auf das scheue Pferd schwingen — ihm die Kugel durch den Rachen in's Hirn jagen, daß dasselbe auf der Erde umhersprizzte — alles dieses war das Werk eines Moments. — — „*Gott im Himmel! mein Fräulein, welch eine That?!*" schallte es hinter ihr — sie blikkte um sich — — es war der Graf v. F***, in Gesellschaft des Oberförsters *Brav*, des ehemaligen Jägers Heinrich, welche mit zur Jagdpartie gehörten. Der Graf staunte das kühne Mädchen an und verlohr sich beinahe im Anblikk ihrer Reize; denn Christinchen war eine große, schlanke, schöne Figur. — — Sie brach zuerst das Stillschweigen, indem sie

sie auf den erlegten Eber deutete: „Ich ihn, oder Er mich!; Das war die Losung!“ — Einem so eben herbeieilenden Jäger befahl sie, das Wild auf's Pferd zu laden, und so trabten sie, da die Jagd bereits beendigt war, spornstreichs nach dem Gute. Den Begleiter, der nichts weniger als gesprächig nebenher ritt, bestürmten besondre Empfindungen. Mit seinem Herzen war es gar nicht mehr richtig — es war eine unwillkührliche Beute Christinchens geworden, in jenem Augenblikk, wo sie den Beweis von Muth und Entschlossenheit abgelegt hatte. O dieser Augenblikk entschied für ihre ganze Lebenszeit! — „Wie? und warum? soll der Leser bald erfahren. — — —

Endlich kamen Sie auf dem Gute an.

Der Graf war voraus geeilt, den Baron und die ganze Gesellschaft von der That der jungen Baronesse zu unterrichten. Kaum trat sie in's Zimmer; schloß sie der Baron liebreich in seine Arme, und von Aller Munde schallten die Worte: „Lange lebe das tapfere Fräulein von P***!" — Da trat der Oberförster Brav herein und warf mit Hülfe des Jägers den Eber zu den Füßen der Ueberwinderin. Rasch ergriff der Baron ein Glas Wein — Alle folgten seinem Beispiel. — „Victoria!" rief Jener und mit einem Jubelgeschrei wiedertönte, unter dem Klange der Gläser, ein helltönendes: Victoria!! —

Siebenzehntes Kapitel.

Die Gesellschaft war fröhlich und guter Dinge bis zum hellen Morgen. Noch mehrere Gesundheiten hatte man der schönen Siegerin gebracht, deren kleine Eitelkeit durch den Zoll mancher wakkern alten Edelleute, die des bekannten Mönchs Erfindung sich vormals um die Nase hatten qualmen lassen, nicht wenig rege gemacht wurde. Mit inniger Selbstzufriedenheit saß sie auf dem ersten Plazze an der Tafel, und überschaute stolzen Blikkes die Zahl

ihrer

Verehrer. — Mancher derselben war zwar von dieser heroischen Schönheit bezaubert; aber Einer — hatte nur Augen für sie allein — für den allgemeinen Jubel waren seine Ohren taub, nichts hörte er, als die Stimme seines Herzens, das ihm leise zuflüsterte: „Diese oder keine!" — Er durfte hoffen; denn er war reich an Gold und Ahnen — sein Stammbaum reichte bis an die Spizze des hohen Thurms auf seinem Familiensizze: denn in den uralten Zeiten des Faustrechts hatte sein erster Ahnherr sich durch Rauben und Plündern zum souveränen Besizzer von Reichthümern gestempelt, die noch jezt von den Nachkommen besessen, und, kraft oberherrlichen Privilegien, mit Praerogativen aller Art, da der Fürst

sich

sich sehr für diese Familie interessirte — ungestört genossen wurden. — Mit Ungeduld sah der Graf von F*** dem Ende des Festes entgegen. Kaum war es da, so eilte er zu dem Baron und dessen Gemahlin, sie um ihre Einwilligung zu einer Verbindung mit der jungen Baronesse zu ersuchen. Sein Antrag ward nicht ungern gehört; doch, erwiederte der Baron, müssen Sie wenigstens noch ein halbes Jahr warten, ehe an eine Vermählung zu denken ist; denn mein Dianchen (so nannte er sie öfters scherzweise) ist noch zu jung zum Heurathen. — — Daß seine Tochter in einigen Jahren der Freyer Viele zählen würde, weil sie reich und schön war, das hatte er voraus gesehen; daß sie aber schon so früh ein Herz erobern

würde, das kam ihm unerwartet. Im 64sten Jahre seines Lebens öffnete sich ihm die frohe Aussicht, auf seinem Schooße noch Enkel schaukeln zu können. Theils darum, theils auch: um seinen Ehrgeiz durch diese Heurath zu befriedigen, und an den Feinden seines Vaters sich rächen zu können, gab er seine Einwilligung und vergaß die anderweitigen entehrenden Verhältnisse des Grafen. — Spornstreichs eilte er zu Christinchen, während der Bräutigam glücklicher, als er sich je gewähnt hatte, nach Hause ritt. — Hochvergnügt, überraschte ihr Vater sie mit den Worten: „Freu' Dich, Dianchen! freu' Dich! Du bist die Braut des Grafen von F*** und in sechs Monaten seine Gemahlin!" — „Des Grafen

von

von F***?!" schrie Christinchen laut auf und sank dem Baron ohnmächtig in die Arme.

Achtzehntes Kapitel.

Vor der nähern Erläuterung des vorigen Kapitels ist eine charakteristische Beleuchtung des Grafen von F*** und seinen Verbindungen, in denen er mit dem Hofe stand, höchst nothwendig. Er war ein Mann von einigen dreißig Jahren, hatte vormals im Militär gedient und auf einem Balle, im Streite mit einem Rentmeister der Kriegskasse, welcher Vater von sechs, noch unerzognen, Kindern war, denselben auf der Stelle durchbohrt. Der Graf wurde kassirt,

mit der Weisung, bis zur gänzlichen Beendigung der Sache auf seine Güter zu gehen, und der Wittwe des Rentmeisters wurde von des Grafen Vermögen alljährlich eine hinlängliche Pension ausgesezzt. — Mit äußerster Strenge und ohne alle Rükksicht auf Stand und Ansehen nahm der weitere Prozeß nun seinen Anfang. Alles war in der sichern Erwartung, den Mörder wenigstens auf zehn Jahre nach der Vestung wandern zu sehen: doch die Umstände änderten sich gar bald. Seine jüngste Schwester, ein Mädchen von 18 Jahren, schön, stolz und kokett, erwekkte bei einer großen Schlittenfahrt des Fürsten Augenmerk — und — nicht lange währte es; so war sie dessen Erklärte. — Das Erste, woran sie auf diesem wichtigen

Plazze dachte, war: die Rettung ihres Bruders. Sie bot große Summen auf, um den starken Arm der Gerechtigkeit zu lähmen; aber vergebens. Der erste Richter, unter dessen Augen der Prozeß geleitet ward, verfuhr, trozz des Verhältnisses zwischen seinem Monarchen und der Comtesse, auf dem graden Wege gegen ihren Bruder. — Der Fürst stand unmittelbar unter dem Gesezze, und konnte, nach der Reichsverfassung, auch nicht einmal durch ein Machtwort die Akten des Prozesses niederschlagen; sondern mußte ruhig dem Ausgange entgegen sehen: und doch wollte er auch nicht den Bruder seiner Geliebten opfern. — Nur Ein Mittel war übrig, und dies beschloß die Favoritin. — Eines Morgens fand

man

man den Justizminister im Bette, vom Schlage getroffen. Eine Dosis Aqua tofana hatte ihm ein Leben geraubt, das der Edle seit sechszig Jahren nur dem Wohl der Menschheit und des Staates gewidmet hatte. Seine Familie bat um Oeffnung des Entseelten; vergebens! sie schrie um Gerechtigkeit, nannte jene Weigerung himmelschreiendes Unrecht; umsonst! Man drohte mit Konfiskazion der Güter, mit Kerkerstrafe sogar, und erzwang auf diese Art von den Unglükklichen ewiges Stillschweigen der Uebelthat. Der neue Justizminister war eine Creatur der fürstlichen Konkubine. Vor den bestochenen Richtern erklärte er, daß sein Vorgänger partheiisch und aus Personalhaß gegen den Grafen von F***

gehandelt habe, schlug eine neue Untersuchung des Prozesses vor, und schon in der dritten Woche war die Kassazion für übereilt und nichtig erklärt, das Versprechen der Pension zurükgenommen, der Graf völlig frei gesprochen, und ihm die Erlaubniß ertheilt, die Uniform der Suite zu tragen. — — Damit aber das Werkzeug des Mordes (ein Bedienter der Comtesse) nicht schädlich werden konnte; sandte sie ihn, einige Tage nach dem Begräbniß des Justizministers, mit einem mündlichen Auftrag an ihren Bruder, der verabredetermaaßen in einem Walde im Hinterhalt lauerte, und ihn durch eine Windbüchse aus dem Wege räumte. — Acht Jahre waren seit diesem Vorfall verflossen und immer

noch stand die Favoritin vest an ihrem Plazze, obgleich der Fürst während dessen Andre neben ihr verehrt hatte. Sie hatte sich seines Zutrauens zu sehr bemeistert, wußte um alle Staatsgeheimnisse, und konnte daher nicht, wie vormals Manche ihres Gleichen, sogleich dimittirt werden. Ja, man wollte sogar behaupten, daß der Fürst insgeheim mit ihr ehelich verbunden sei. — — —

Christinchen hatte schon in ihrem neunten Jahre von dem damaligen Leibjäger Heinrich diese empörende Geschichte gehört und war von Abscheu dagegen erfüllt worden, der mit den Jahren immer mehr zugenommen hatte. Daher der Ausruf des Schrekkens

und die darauf erfolgte Ohnmacht, und — weil der Leser nun die nähere Erläuterung weiß — daher das Ende dieses Kapitels.

Neunzehntes Kapitel.

Louise war auf das Geschrei ihrer Tochter herbeigeeilt und durch ihre Bemühungen ward dieselbe erst nach einer Viertelstunde in's Leben zurükkgerufen. Der Baron hatte seine Gattin indeß von der Ursache der Ohnmacht unterrichtet. Er muthmaaßte nicht, daß Christinchen von des Grafen Verhältnissen so genau unterrichtet sei und foderte eine Erklärung ihres Betragens. — „Wie?" entgegnete sie, „den Grafen von F***, einen verabscheu-

ungs-

ungswerthen Mörder, soll ich Gemahl nennen?! Nimmermehr!" — Auf diese Antwort war der Baron nicht gefaßt: er suchte, sie durch Gründe zu dieser Heurath zu überreden; er bewies ihr, wie gefährlich es, bei dem allmächtigen Einfluß jener Familie, sei, eine solche Partie zu refüsiren; er räumte ihr ein, daß er nur eben deshalb diese Verbindung wünsche — daß sie übrigens seinem Herzen fremd, in politischer Hinsicht aber nicht zu verwerfen sei. — „Nein!" rief die junge Baronesse, „nicht Ihre Vernunftgründe, Vater, nicht die mächtige Gräfin, nicht der Fürst selbst, sollen mich zwingen, meine Hand einem Menschen zu geben, den ich verabscheue!" — Der Baron, den noch nie ein heftiges Wort gegen

sie entfahren war, wurde nun hizzig: „Ich will doch einmal sehen, ob ich Dich Trozzkopf nicht bändigen kann! Kurz, Du sollst und mußt ihn heurathen, oder ich will nichts mehr von Dir wissen!“ — Wie ein Blizz fuhr's der jungen Baronesse durch's Gehirn. Sie sah nun mit einemmale, daß sie die Geopferte seyn sollte; denn sie kannte den Starrsinn des Barons, wußte ferner, daß dessen Vater einst dirigirender Minister im Lande gewesen, von seinen eignen Kreaturen aber im Spätjahr seines Lebens gestürzt worden war. Auch errieth sie sogleich die politische Absicht ihres Vaters bei dieser Heurath; sie war: erwachender Ehrgeiz und der Vorsazz, seinen Feinden mit Macht die Spizze bieten zu können. —

Die

Die Baronin hatte ihren Gemahl be¬sänftigen wollen; vergebens! Er blieb bei seiner Drohung, und befahl zweyen Bedienten, Christinchen auf ihr Zim¬mer zu führen, sie dort zu bewachen und in den ersten drei Tagen Nie¬mand, auch nicht einmal die Baronin, zu ihr zu lassen: dann stürzte er wüthend zum Zimmer hinaus. — Louise blieb mit verweinten Augen stehen und die Bedienten legten Hand an, um des Barons Befehl zu erfül¬len. — Zum Erstenmale fiel Christin¬chen ihrer Mutter mit Innigkeit, laut¬schluchzend um den Hals: — „Leben Sie wohl, theure Mutter!" rief sie, und eilte in ihren Arrest.

Zwanzigstes Kapitel.

Das Zimmer Christinchens war im zweiten Stokk auf dem äußersten Flügel des Schlosses — die Aussicht nach dem nahen großen Forste, wo die Jägerin so manches Wild erlegt — ihr Vater sie so oft gelobt und in seine Arme geschlossen hatte. Schnell überdachte sie ihr gegenwärtiges Geschikk und schnell war auch der Plan gemacht. Den ganzen Tag hindurch nahm sie keine Nahrung zu sich, befahl den Bedienten, sie ihren Grillen zu über-

überlassen und nicht im Zimmer, sondern vor der Thür zu wachen. Sie verweigerten es, ja Einer ward sogar trozzig; doch eine tüchtige Ohrfeige der jungen Gebieterin machten ihm bald begreiflich, daß Widerstand hier nicht an seiner Stelle sei. „Komm hinaus, Kamerad," sagte er 'zu dem Andern, „die Baronesse führt eine treuherzige, vernehmliche Faust; das muß man ihr zum Ruhm nachsagen!" und so nahmen sie ihre Posizion nach dem Willen derselben. Alle 4 Stunden wurden die Wächter durch zwei Andre abgelöst. Die Nacht kehrte ein — draußen auf dem Thurme schlug es eilf — Alles im Schlosse lag im tiefen Schlafe — sie horchte an der Thüre, und, siehe da! auch die beiden Wächter waren einge-

geschlummert; denn sie schnarchten, wie ein Musketier auf der Wachtpritsche. Jezt war der Rettungsmoment da und sie benuzzte ihn augenblikklich. Rasch warf sie sich in Mannskleider, schnallte einen langen Hirschfänger um. Ein Portefeuille mit zwei Diamantringen von großem Werthe, einigen Papieren, ihre Herkunft beweisend, und eine Börse mit 500 Louisdor sollten sie in ihre freiwillige Verbannung aus dem väterlichen Hause begleiten. Leise ging sie an's Fenster — öffnete es behutsam und durch einen beherzten Sprung sezzte sie sich glükklich und ohne allen Schaden in Freiheit.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Noch einen wehmüthigen Blikk auf das väterliche Erbe — noch ein leises Lebewohl an ihre Aeltern und — verschwunden war Christinchen im Forste. Mit Eilschritten marschirte sie die Nacht durch. Schon begann der Morgen zu dämmern und zwei starke Meilen waren bereits zurükkgelegt. Noch eine Viertelstunde hatte sie bis zu einem Dorfe, wo, weil sie durch den schnellen Marsch ermüdet war, und um den Nachsezzern das Finden zu ersparen, sie einen

Wagen zu nehmen und bis zur, drei Meilen von dort gelegnen, nördlichen Grenze zu fahren beschloß. Auf einmal war es ihr, als hörte sie ein kleines Geräusch — sie machte sich zur Vertheidigung gefaßt; falls es ausgesandte Spione ihres Vaters wären. Immer näher und näher kam das Geräusch — sie blieb stehen — erwartete mit dem bloßen Hirschfänger in der Hand die Erscheinung des Herannahenden — und wer war es? — der Jagdhund Cäsar, der die junge Baronesse seit sechs Jahren auf allen Jagden begleitet hatte. — Er hatte sich zufällig des Nachts losgemacht, die Spur seiner Gebieterin gefunden, und war ihr so lange gefolgt, bis er den Gegenstand seines Instinkts gefunden hatte. — „O Du treues Thier!"

Thier!" rief Christinchen aus und Caesar sprang mit heftig wedelndem Schwanze und freudigem Bellen hoch vergnügt an ihr hinauf. „Du willst also das einzige lebendige Geschöpf aus dem väterlichen Hause seyn, das mich in die weite Welt hinaus begleiten will?" Und, als ob Caesar diese Worte verstände; legte er mit treuem Blikke seine rechte Vorderpfote in ihre Hand. Man nenne es nicht Schwäche, wenn Christinchen das Thier in der ersten freudigen Aufwallung in seine Arme schloß, es war in jezziger Lage ihr weniger zu verargen, als mancher Dame, die den Tag über, während sie nachläßig die Hände in den Schooß legt, durch keine andre Arbeit sich unterbricht, als ihren Mops oder Bologneser, der entweder

bey

bei ihr selbst oder neben ihr in einem eleganten Bette, mit seidnen Vorhängen, schläft, täglich wol einige hundertmal auf das, eben nicht sehr delizióse, Schnäuzzchen zu küssen. — — Laßt uns also mit Christinchens Aufwallung geduldige Nachsicht haben, und sie keineswegs deshalb verdammen. — In Begleitung des neuen Gefährten, den sie von nun an an den Namen: Fidel, gewöhnte, um ihn jedesmal in der That zu nennen, hatte sie das Dorf erreicht und pfeilschnell flog der Wagen mit Beiden der nahen Grenze entgegen.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

In kurzer Zeit war die Tour zurükkgelegt. Christinchens Plan, schon im Arrest entworfen, sollte jezt ausgeführt werden. Sie wußte, daß ihr Vater alles aufbieten würde, sie auszuspähen, und daß der Graf von F*** alsdann jedes — auch unerlaubte — Mittel anwenden würde, zu seinem Ziele zu kommen. Gegen diese drohenden Gefahren sah sie nur einen einzigen Weg, auf dem das Nachforschen erschwert und der ehrsüchtige Plan des Vaters ver-

vernichtet werden könne. Entschluß und Ausführung folgten rasch auf einander. Sie reiste nach der Residenz und ließ sich als Volontär bei dem Leibhusarenregiment anstellen. Ihre erste Sorge war, daß sie durch eine künstlich gemachte, elastische Schnürbrust die schönen Naturgaben zu einem Inkognito zwang. — Jezt war sie wenigstens funfzig Meilen von ihren väterlichen Besizzungen entfernt, und konnte, unter dem Namen Flucht hoffen, unentdekkt zu bleiben. Nur die Gesellschaft des guten Fidel ließ sie dafür etwas befürchten; denn wie leicht konnte ein genauer Bekannter des Barons in die Residenz kommen (wo es täglich von Fremden wimmelte) — den Hund erblikken und den Aufenthalt Christinchens aus=

ausspähen; doch stellte sie diese Gefahr dem glükklichen Ohngefähr anheim. — Der Volontär Flucht — (unter diesem Namen beliebe der Leser eine Zeitlang: Christinchen, zu verstehen) hatte alle mögliche Freiheit. — In vier Wochen war ihm der kleine Dienst geläufig. — Er nahm Unterricht im Fechten und brachte es bald zu einer ziemlichen Fertigkeit darin — so auch im Tanzen; doch ward bei diesem allen die Jagd keinesweges vernachlässigt, wobei ihm Fidel manchen schönen Braten in den Schuß manövrirte. — Der Chef des Regiments hatte bei der Parade, wo Fiucht nur höchstens viermal wöchentlich erscheinen durfte, jedesmal sein Behagen an dem schönen, wohlgeformten Husarenunteroffizier. Er unter-

unterhielt sich öfters mit ihm und zuweilen zog er ihn sogar an seine Tafel. Flucht benahm sich dabei mit vieler Delikatesse, so, daß der General deutlich errieth, derselbe sei nicht von gemeiner Abkunft. — Er hatte sich nemlich für den Sohn eines Försters aus Liefland ausgegeben, der, auf der Seereise nach Lübek, unterwegs gestorben, und sein Grab im Ozean gefunden habe. Dies hatte ihn der General, da er sich nach seiner Herkunft erkundigte, zwar geglaubt; aber von Tage zu Tage schien ihm Fluchts Aussage mehr Erdichtung zu seyn: doch fürchtete er, daß die Enthüllung des Inkognito's ihm den schönen Volontär rauben könne, und da er schöne Leute liebte, so schwieg er über diesen Punkt

ganz stille. — — — Eines Abends, als Flucht mit seinem treuen Begleiter von der Jagd zurükkehrte — sah er, ohnweit der Stadt, vier wilde Rosse, vor einer Kutsche, schnaubend daher fliegen. Der Kutscher, der gleich Anfangs herunter gefallen war, eilte dem Wagen nach. — „Mein Gott!" rief Flucht, „wenn Jemand in der Kutsche wäre!" und Flinte und Jagdtasche lagen auf dem Boden. Ein heftiges Angstgeschrei belehrte ihn bald von der Wahrheit seiner Ahnung. Er hezzte seinen Fidel auf das Sattelpferd und mit dem Muth eines Löwen stürzte er sogleich dem Vorderpferde rechter Hand in den Zügel. Fidel hatte seinen Gegner so gut gepakkt, ihm so tristige Beweise von Stärke gegeben,

daß

daß er plözzlich halt machen mußte, während auch Flucht mit aller Macht den wilden Hengst zum stehen zwang. Mittlerweile war der Kutscher dazu gekommen, der, außer einigen kleinen Schrammen an Gesicht und Händen, unbeschädigt geblieben war. Zwar entschuldigte sich derselbe, daß die Hengste plözzlich scheu geworden, das Sattelpferd sich gebäumt, und ihn herabgeworfen habe; aber Flucht hörte nicht darauf und verwies ihm sehr ernstlich seine Nachläßigkeit. — Noch immer wußte er nicht, wen er gerettet — jezt öffnete sich der Schlag, und — ein holdes junges Weib, dem ein kleiner Knabe, schön wie ein Engel, folgte, stieg aus der Kutsche. — Es war die einzige Tochter des Gene-

rals, die an den Rittmeister von W—r, Kommandeur der Leibschwadron, verheurathet war. — Sie erkannte ihren Retter und — sank dankbar an sein Herz. —

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Der Leser verzeihe, daß ich mich länger bei Fluchts Fatum verweilte, als ich, des bessern Zusammenhanges wegen, sollte; daß ich den Eindrukk, den Christinchens Flucht veranlaßte, nicht früher schilderte. Ich habe das mit jedem gutmüthigen Menschen gemein, einen interessanten Flüchtling nicht nur bis zur Grenze — nein! — weiter hinaus, in das benachbarte Land, zu begleiten. Dann schüttle ich ihm noch einmal die Hand, wünsche ihm ein herz-

herzliches: Geh Dir's gut!! — bleibe stehen — blikke ihm wehmüthig nach — nur dann, wenn er meinen Augen entschwunden ist, wähne ich ihn ganz in Sicherheit. — Noch einen Blikk auf die Fluren, die den Wandrer umschatten; dann erst beschließe ich den Rükkweg, und schenke den anderweitigen Verhältnissen des lieben Flüchtlings einen Seitenblikk. — — Im Hause des Barons hatte die Entfernung Christinchens allgemeines Schrekken verbreitet. Die sechs Bedienten, welche die Nacht hindurch gewacht hatten, ließ der Baron in der ersten Wuth krumm schließen. Alle erhielten 30 Stokkprügel — dann ihren Jahrgehalt und so mußten sie auf der Stelle fort. Er sandte Kundschafter nach allen Gegenden

und

und eilte selbst in die Stadt, um, wo möglich, etwas in Erfahrung zu bringen; aber alles umsonst! Einigemal stieg bei ihm der Gedanke auf, sie habe aus Verzweiflung wol gar Hand an sich gelegt; doch da der Jagdhund Cäsar nicht wiederkehrte; so ließ er jene Idee fahren, und hoffte immer noch, die Flüchtige wieder zu finden. — — Die Baronin war indeß auf dem Gute geblieben und in ein gefährliches hizziges Fieber gefallen. Sie phantasirte so heftig, daß, trozz der Bemühungen des Arztes, sie schon am fünften Tage ihren Geist aufgab. — Endlich, am sechsten Tage kehrte der Baron, trostlos über sein vergebenes Spähen, zurükk. Niemand wollte ihm die traurige Botschaft zuerst geben, Alle gingen gesenk-

senkten Auges an ihm vorüber. — —
Er öffnete das Schlafzimmer mit
düsterm Blikke — sah alle Fenster
geöffnet — schrekkliche Ahnung ergriff
seine Seele — er schlug den Vorhang
vom Bette zurükk und halb wahn-
sinnig stürzte er auf Louisens Leiche.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Tiefe Trauer herrschte auf des Barons Gut. Alt und Jung im Dorfe beweinten den Verlust ihrer Gebieterin, die ihnen so manche Wohlthat erzeigt, so manchen thätigen Beweis von Milde und angeborner Herzensgüte gegeben hatte. Alle baten um die Erlaubniß, ihrem Sarge folgen zu dürfen. Keiner der benachbarten Edelleute, auch nicht einmal ihre Mutter, ward zu dem Leichenbegängniß eingeladen; denn der Baron wußte, daß die Gesellschaft des,

sie stets begleitenden, Magisters hier mehr als überflüßig sei. Nur die, welche täglich Zeugen ihrer edlen Handlungen gewesen waren, sollten sie bis zum Familiengewölbe begleiten. Dumpfen, stillen Grames, folgte er selbst, an der Spizze seiner Bauern, der geliebten Gattin, die den Wüstling noch im Spätjahr seines Lebens zu einem ganz andern Manne umgeformt hatte. — — Nachdem die Leiche neben der des Vaters beigesezzt war und der Prediger eine kurze, aber rührende, Rede gehalten hatte; entließ er seine Unterthanen auf immer alle Abgaben und erklärte sie sämmtlich für Freibauern. Von nun an verließ er nicht mehr dies Gut, sondern wohnte stets in ihrer Mitte. Täglich besuchte er eine halbe

Stun-

Stunde das Gewölbe und brachte außerdem die meiste Zeit in Gesellschaft des Predigers, eines aufgeklärten Mannes, zu — freute sich des blühenden Wohlstandes der Bauern, und über seinen zwiefachen Verlust getröstet von Allen, die ihn umgaben, zog sich allmälig eine dünne Rinde über die schmerzliche Wunde des Gatten und Vaters. Nur des Nachts wälzte er sich bisweilen unruhig auf seinem Lager. Alle Morgen besuchte ihn der Prediger und dessen interessante Unterhaltung gab dem Baron stets baldige Zerstreuung. Die Jagd, sonst seine Passion, verabscheute er jezt; denn sie erinnerte ihn ja an die verlorne Tochter: der Madame Stoß ließ er jedes Herüberkommen ernstlich verbieten; denn

mit

mit ihr stand ja der schmerzliche Verlust der Gattin lebhaft vor seinen Augen. Er, der sonst nur Fröhlichkeit und Jubel liebte, entfernte jezt alles, was dahin abzwekkte. Kein lächelnder Zug war auf seinem Gesichte zurükkgeblieben, nur das Verlangen um baldige Auflösung war deutlich zu lesen. — Immer noch kehrten ausgesandte Spähe̊r zurükk; aber keiner brachte Kunde. — — Eines Abends, als der Baron einsam — nur in Gesellschaft seines Grams — auf dem Sopha saß; keuchte der Oberförster Brav athemlos in's Zimmer.

Fünf

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

„Was giebt's denn, guter Brav? warum stürmst Du so herein?“ — — „Ach, Herr Baron, Sie nehmen's nicht ungnädig — lange war ich mit mir selbst im Kampfe, ob ich's thun sollte oder nicht. — Aber Sie haben mich glüklich in dieser Welt gemacht: würde ich undankbar an meinem Wohlthäter; unmöglich könnt' ich's in jener Welt seyn. — Hier lesen Sie — von der jungen Baronesse“ — Der Brief war folgendes Inhals:

„Guter Brav!

„Wenn Du diesen Brief erhältst, „schwimme ich schon auf dem wilden „Elemente. Sobald ich in England „ankomme, sollst Du einen zweiten „Brief erhalten. Geschieht dies nicht „in vier Monaten; so haben mich die „Wellen verschlungen. — — Zwei „Diamantringe, Geschenke meines Va„ters, und etwas Geld werden mich „auf lange Zeit vor Mangel schüz„zen. — Cäsar hat mich eingeholt „und begleitet mich auf meinen Aben„theuern. Könnte dieses treue Thier „sprechen, es würde Dich grüßen las„sen; denn Deinem Unterricht dankt „es seine Jagdkunde. Sein Instinkt „schien ihm begreiflich zu machen, daß „der Brief an Dich sei; denn er sprang

„freudig

„freudig um mich her, als ich ihn
„schrieb. — — Grüße meine theure
„Mutter. Und nun noch einen Hän-
„dedrukk Dir biederm Menschen, der
„in meiner zarten Kindheit mir drei-
„mal das Leben rettete.

Christine von P***."

Der Brief war ohne Datum und Ort. — Der Baron sagte schmerzhaft: „So weiß ich nun doch wenigstens, daß sie gewiß lebt! — O wie sehr habe ich sie durch den Entschluß, ihre Hand dem Grafen zu geben, von mir abwendig gemacht! Nicht einmal einen Gruß an ihren Vater!? — Ha! es ist ein wildes, undankbares Geschöpf! Sie hat ihre Mutter gemordet und wird auch mich bald in die Grube brin-

gen!" Brav tröstete den Baron, so gut er's verstand; allein der Brief hatte denselben zu sehr erschüttert — er hieß ihn gehen und überließ sich von neuem den nagendsten Empfindungen. Auf einmal loderte in seiner Seele ein Entschluß auf, und sogleich ward der Prediger geholt, den er mit seinem Willen bekannt machte. Er wollte nicht kinderlos sterben; daher adoptirte er sich einen vierzehnjährigen, natürlichen Sohn, Namens Gustav, nahm ihn zu sich, ließ ihn die Landwirthschaft erlernen und suchte in dessen Anblikk Zerstreuung seines Grames. — Nur auf ein einziges, dicht an der Grenze gelegenes, Gütchen sollte Christinchen Anspruch machen dürfen, und die Verschreibung davon legte er in des wakkern Predigers

gers Hände. In dem Testamente sagte ein besondrer Paragraph, daß, wenn die rechtmäßige Besizzerin jenes Gütchens sich in zehn Jahren nicht meldete, dasselbe an den Meistbietenden verpachtet und der Betrag von dem Prediger, als dem unmittelbarn Disponenten, alljährlich an die ärmsten Unterthanen der andern Güter vertheilt werden sollte. — — Gustav hatte bisher eine verwahrloste Erziehung gehabt; größtentheils war er sich selbst überlassen gewesen; da seine Mutter bereits seit fünf Jahren todt war. Doch hatte er es in der Schule schon sehr weit gebracht. Zwar war ihm das ungeheure Vermögen sehr willkommen; aber so auf Einmal allen wissentschaftlichen Kenntnissen entsagen und dafür die Erlernung der

rohen, ruhigen Landwirthschaft eintauschen zu müssen — das war seinem wilden, feurigen Sinne durchaus nicht behaglich. Indeß unterstand er sich nicht, dem Baron zu widersprechen, und suchte durch den Umgang mit dem kenntnißreichen Prediger sich für jenen Verlust schadlos zu halten. — Dem Oberförster Brav hatte Gustav gleich in den ersten Tagen heimliche Rache geschworen; weil derselbe mit so großer Innigkeit von dessen Halbschwester Christinchen zu ihm gesprochen hatte. Bei jeder Gelegenheit ließ der junge Baron ihn seine Geringschäzzung fühlen; doch Brav blieb stets der Alte, arbeitsam, treu und dankbar gegen seinen Wohlthäter, den alten Baron, der ihn nicht selten eines vertrauten Umgangs

wür-

würdigte. Dies war ein tödtender Anblikk für Gustav. Es kochte in seinem Innern und doch durfte er seine Wuth nicht auslassen. Dem guten Oberförster entging das alles nicht. Das finstre Gesicht, wenn Gustav mit ihm sprach, und dessen kurze Fragen und Antworten ließen ihn deutlich errathen, was er dereinst von so einem Herrn zu erwarten habe. Er sann hin und her, was er alsdann wol beginnen solle, wenn ihn, was sehr wahrscheinlich war, der junge Baron plözzlich seines Dienstes entsezzte, und auf einmal rief er fröhlich und guten Muthes: „Holla! Ich hab's!“ — —

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

(Fortsezzung des zwei und zwanzigsten.)

Frau von W — r bat den Herrn Flucht, sie nach Hause zu begleiten, da sie es unmöglich wage, mit den noch immer wilden Rossen in die Stadt zurükk zu kehren. Unterwegs sagte sie ihm noch manches verbindliche Wort über seine edle, kühne That; aber Flucht lehnte alles bescheiden ab, indem er sehr artig erwiederte: „Gnädige Frau, dergleichen ist jedes Menschen Pflicht und folglich ist mein

mein Verdienst dabei noch weniger als geringe.“ Die Dame lächelte ihn freundlich an und — schwieg. Doch ging es in ihrem Köpfchen, indem sie still an ihrer Seite ging, bunt durcheinander; mancherlei Ideen suchten sich darin zu behaupten, z. B. „Dein mürrischer Rittmeister an den Dich der Eigensinn Deines Vaters schmiedete und dieser junge, schöne, solide Mann — welch ein Unterschied zwischen Beiden! — Hat dieser Dir nicht das Leben gerettet, indem er sich der Gefahr, sein eignes zu verlieren, unterzog? — und Jener — verkürzt er es nicht absichtlich durch seinen Starrsinn, seine oft so unerträgliche Launen? — Wie rasch flog Dein Herz in des Retters Umarmung auf und nieder!?—

O wie gern möchtest Du ihm gestehen, was weibliche Schaam Dir verbietet!" u. d. m. — — Während sie alles dies dachte und ein schönes Gefühl in ihrem Busen rege ward; waren sie in die Stadt und an die Wohnung des Rittmeisters gekommen. Dieser erfuhr, was vorgegangen war, schloß seinen kleinen Liebling, den Sohn, in die Arme und versicherte den Volontär Flucht seiner Dankbarkeit und steten Freundschaft. — Nun kam eine kleine Strafpredigt der Frau Gemahlin: „Warum, mein Lieber, verlangten Sie durchaus, daß ich mit den wilden Hengsten, die Sie erst gestern gekauft haben, spazieren fahren sollte? Ich und der kleine Wilhelm waren ein gewisser Raub des Todes; wäre dieser

kühne

kühne junge Mann nicht unser Retter gewesen.“ — — — Nun ja, erwiederte der Rittmeister lächelnd, diesmal haben Sie Recht — ich bleibe Ihr Schuldner bis zum nächsten Fehler, den Sie begehen: dann sind wir quit — he? — Und nun kommen Sie, lieber Flucht — lassen wir die Dame ungestört in Gesellschaft ihrer Vorwürfe und machen noch einen Spaziergang unter die Linden. Kommen Sie. — — Unterweges begegnete ihnen der Adjutant. „Ach gut, daß ich Sie treffe, Herr Rittmeister. Hier ein Schreiben des Herrn Generals. Der Rittmeister öffnete und las: „Den Empfänger des „Einliegenden möchte ich gern noch „heute überraschen. Da er im Dienste

„brav

„brav ist und eine sehr gute Erziehung „verräth; so habe ich ihn nicht vergebens Sr. Majestät empfohlen. Händigen Sie ihm sogleich den allergnädigsten Willen ein." —— Er schlug das einliegende Papier auseinander — lächelte freundlich — überreichte ihm solches — umarmte ihn herzlich und rief sehr vergnügt: „Ich gratulire, Herr Kornet!" —

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

In einsamen Stunden dachte der Kornet Flucht zuweilen an das väterliche Haus. Von dem Baron, seinem Vater, hatte sich zwar sein Herz entfernt; aber der Mutter erinnerte er sich nicht selten mit Wehmuth. Oft beschloß er, an sie zu schreiben und ihr alles zu entdekken; aber die Furcht vor einer so abscheuungswerthen Heurath machte die Feder in der Hand erstarren, und immer zerriß er den angefangnen Brief wieder. Jenes erdichtete Schreiben an den

den Oberförster Grap war nun einmal die beßte Sicherstellung für seinen jezzigen Plan und sollte es auch bleiben. — — Er suchte in solchen Stunden sich durch einen Spazierritt oder eine kleine Jagdstreiferei zu zerstreuen. Als er einmal so des Weges zurükk nach der Stadt trabte, bäumte sich sein Pferd plözzlich vor einer weißen Erscheinung, an der Landstraße. Er sezzte dem scheuen Grauschimmel die Sporen in die Seite und mit zwei Säzzen stand er davor, als er deutlich die Worte vernahm: „Gnädiger Herr! erbarmen Sie sich über mich und diese armen drei Kinder, die ihren braven Vater durch einen Meuchelmörder verloren haben!“ — Und wer war dieser? entgegnete der Kornet. — „Der

gott-

gottlose Graf von F***, dessen Schwester die Favoritin des ***schen Fürsten ist." — „Wie? Sie sind die unglükkliche Wittwe des ermordeten Rentmeisters B***? — „Ja, die bin ich, gnädiger Herr. Kennen Sie mich etwa?" — „Persönlich nicht; aber ich habe die Geschichte zufällig erfahren und hasse den Grafen von F*** von ganzem Herzen! — Aber, unglükkliche Frau, was wollen Sie in einem fremden Lande? — „O Gott! man drohte, mich und meine Kinder in's dasige Arbeitshaus zu sperren." — „Haben Sie keine Verwandte im Fürstenthum ***?" — „Keinen dort; aber in der Residenz dieses Landes einen alten reichen Onkel, den ich gestern besuchte, der sich aber meiner Armuth

schämt

schämt und mir durch die Bedienten die Thüre zeigen ließ.“ — Arme, bedauernswerthe Frau! nicht wahr, sie haben sechs Kinder?“ Lautschluchzend erwiederte die Wittwe: „Drei davon sind gestorben; weil ich sie nicht ernähren konnte.“ — — — „Gott im Himmel! Ist es möglich, daß Du solch schweres Unrecht duldest?! rief der Kornet zornig; indem er ihr zugleich die Hand reichte: „Seyn Sie ruhig, Madam! ich will der Vater ihrer Kinder seyn!“ und sprengte in vollem Gallopp davon.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Die Wittwe war sammt ihren Kindern in sprachlosem Erstaunen zurükkgeblieben. — Endlich hob sie an: „Wer war der junge freundliche Mann? Nie hab' ich ihn gesehen — Thränen entquollen seinen Augen — Warum nahm er so großen Antheil an meinem Schikksal? — O gewiß, er muß mich kennen; obgleich er es läugnete." — Alle diese Fragen wiederholte sie sich selbst einigemal, als der ältste Knabe, mit einem Stükkchen trokken Brod in

der Hand, freundlich-lächelnd sagte: Das war ein recht liebreicher Offizier! — Nicht wahr, liebe Mutter, fragte der Jüngste, nun werden wir bald wieder Braten essen dürfen? — Und Kuchen, fiel ihm der Mittelste ein; ach, ich freue mich recht sehr darauf!" Diese kindliche Ergießungen erwiederte die Mutter mit einer zärtlichen Umarmung, indem sie ausrief: Ja, ihr lieben Kinder, bald!; denn Er sagte ja deutlich: er wolle Euer Vater seyn. — Noch hielt sie alle drei fest umschlungen, als ein Kutscher, mit einem großen Schnurrbart, sie aus der schönen Betäubung durch ein barsches: „Aufgestiegen, Hurtig! Ich habe Befehl zu eilen!" störte. Die Knaben hüpften freudig um

um den Wagen herum, und kaum konnten sie es abwarten, daß die Mutter sie hinaufhob. — Pfeilschnell flog der Wagen zur Stadt und ehe zehn Minuten vergingen, brummte der Kutscher schon wieder: „P r r r!! Halt! Abgestiegen! Hurtig! Ich habe Befehl zu eilen!“ — Der Kornet führte sie in ein Logis, das er in größter Eile gemiethet hatte. Etwas kaltes Flügelwerk und einige Gläser Wein stärkte die guten Menschen bald ein wenig. — — — Da sah der Kornet durch's Fenster den reichen Levin auf's Haus zu kommen und rasch verließ er mit den Worten: Auf Wiedersehen, meine Lieben! das Zimmer. — Der Jude mußte mit ihm nach Hause kommen

ihm gegen einen Diamantring 8000 Thaler leihen. — — Er bat ihm, die Summe der Wittwe sogleich hinzutragen, die in dem zweiten Stokk des Hauses wohne, wo er ihn vorhin habe herauskommen gesehen. O weih mir, rief der Jude erstaunt — was soll doch eine Wittwe mit so einem hübschen, runden Pöstchen Geld? Die weiß das gar nicht zu schäzzen. — — „Wozu diese Anmerkung, Levin? mein Vater war ihrem Manne diese Summe schuldig — und starb, ohne seinen Gläubiger befriedigt zu haben. Ich treffe die gute Frau zufällig hier im Elende, und meyne, es sei die Pflicht des Sohnes, des Vaters Schulden zu bezahlen. Gehen Sie, eilen Sie!" — — „Nu, nu, wenn das

das ist; so, soll mir Gott helfen, will ich doch hinstörzen! Mag mir der Himmel ein Bein unterschlagen; wenn ich nicht in fünf und zwanzig Minuten dort bin!" — Er lief nach Hause, zählte eiligst die Summe in Golde ab und damit hin zur Wittwe. Stürmisch riß er die Thür auf: „Madamchen, der Herr Karnet Flucht, ein gar schmukker Kavlier, schikkt Ihnen hier dies Sümmchen. Ist es doch der Papa Ihrem Herzeliebsten schuldig geblieben! — Gott behüte Sie!" Und weg war der Jude, der ehrlich genug dachte, jezt erst den Ring zu holen und die Verschreibung darüber zu geben. — Mit Erstarren öffnete die Wittwe den Beutel — das blanke Gold lächelte ihr entgegen — Sie glaub-

glaubte zu träumen; aber ein Griff des kleinsten Knaben in das helltönende Metall widerlegte sie — Thränen der Freude nezzten ihre Augen — mit tief gerührtem Tone brach sie, auf beide Kniee sinkend, in die Worte aus: Kinder, preiset Gott mit mir! Ihr habt einen Vater!!

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Erst nach einigen Stunden, als die Wittwe sich von dem Freudentaumel erholt hatte, fielen ihr die lezzten Worte des Juden wieder ein. Sie verlor sich im Nachdenken darüber, bis endlich der Schlaf seine Rechte behauptete. Nie ruhte diese gute Familie wol sanfter, als diese Nacht. — — — Am andern Morgen war es in ihrer Seele heitrer, als es je gewesen; obgleich draußen am Himmel fürchterliche Gewitterwolken daherzogen. — Man

klopfte. „Herein!“ — Es war der Kornet, der sich nach ihrem Befinden erkundigte. — „O was kann mir jezt noch mangeln, da mein Schikksal in den Händen eines so edeldenkenden jungen Mannes ist: — Gesundheit — Wohlstand — frohen Muth — Alles haben Sie durch Ihre hülfreiche Erscheinung auf einmal zurükk gerufen! — Aber nun bitte ich, erklären Sie mir ein Räthsel, mein Wohlthäter.“ — „Welches, Madame?“ — „Wie ist es möglich, daß mein seliger Mann von Ihrem Herrn Vater diese Summe zu fodern hat; da er mir nie etwas davon gesagt hat?“ — (Wie trefflich kam dem Kornet nun jene feine Wendung, die er gegen Levin genommen hatte, zu Hülfe!) „Madame, es giebt manchmal

mal Geheimnisse der Männer vor ihren Frauen. — Haben Sie keine solche Schuldfoderung unter Ihres Mannes Papieren gefunden?" — — „Ach nein, wie konnt' ich das? die wurden mir sämmtlich, und ohne Unterschied des Inhalts, nach seiner Ermordung entrissen, und keins derselben je wieder eingehändigt." — — „Nun, da haben Sie die Wahrscheinlichkeit meiner Aussage und in meiner nochmaligen Versicherung die Wahrheit derselben! Forschen Sie nicht weiter! Ich bitte Sie." — Bescheiden schwieg die Wittwe, während die holden Knaben hochvergnügt um ihn her sprangen, und ihn ihren Vater nannten. Mit edler Röthe entzog er sich dieser rührenden Szene und eilte zur

Para=

Parade. — Unterwegs erhielt er von der Frau von W— r eine Einladungskarte zum Abendessen. — Bei der Parade fand er ihren Gatten, den Rittmeister, nicht: das machte ihn stuzzig. Er erfuhr bald, daß derselbe auf einige Zeit nach einem seiner Landgüter gereist sei. — Schon beschloß er, die Einladung abzulehnen; aber das wäre doch ein wenig indiskret gewesen, und da er eine zahlreiche Gesellschaft vermuthete; so ging er Abends um acht Uhr dahin. — Aber — o Himmel! — er fand die Dame ganz allein, seiner mit liebevoller Ungeduld harrend. „Ach, mein lieber Kornet, wie entzükkt mich's, daß Sie meinem Wunsche Gehör geben! Ich heiße Sie herzlich willkommen! Nun erst kann ich Ihnen mit innig-

innigstem Gefühle, unter vier Augen, für eine That danken, die mich auf ewig zu ihrer Schuldnerin gemacht hat!" — Der Kornet las ihr Herz deutlich in ihren feurigen Blikken und erwiederte ihr Kompliment nur durch eine stumme Verbengung. — Bei Tische ließ sich die Frau von W — r so manche Bemerkung über ihren mürrischen Gemahl entschlüpfen und staunte heimlich, als der Kornet ihn für einen wakkern Menschen und sehr braven Soldaten erklärte. — Doch sie war schon zu weit gegangen, als daß sie plözzlich die Konversazion abbrechen wollte. Sie ergriff ein Buch — es waren Schillers, des Einzigen, vortreffliche Gedichte, woraus sie ihm einige: „An Laura" vordeklamirte.

Sie

Sie akzentuirte so richtig, sprach in einem so hinreißenden, schmelzenden Tone, daß auch sogar der weibliche Kornet davon bezaubert wurde. Frau von W—r bemerkte, als feine Kennerin des Männergeschlechts, kaum diese Wirkung, als sie mit den glühenden Worten: „Ich liebe Sie!“ an seinen Busen sank. — Ein unbekanntes Etwas drängte sich in Fluchts Innerm empor. Kaum behielt er noch so viel Fassung, mit schwacher Stimme zu erwiedern: „Unglükliche! was willst Du?“ — — „Dich besizzen, oder“ — — stammelte das schöne Weib. — Und, Knirr! fuhr ein Donnerschlag in des Nachbars Haus, daß die Fenster im Zimmer zerschmettert wurden. „Gott, im Himmel! was

wär

war das?! rief Frau von W — r, sank halb betäubt darnieder, und der Kornet stürzte nach seinem Quartier.

Dreißigstes Kapitel.

Noch vor der Fronte des Regiments, das bei Feuersnoth gewöhnlich zum Ausrükken sich parat halten muß, dachte der Kornet an die Verlegenheit, der er durch einen besondern Zufall glükklich entflohen war. Das Feuer war bald gelöscht; da die Anstalten in der Residenz unter die rühmlichsten Deutschlands gehören. — Aber dasjenige Feuer, welches in dem Busen der Frau von W—r ausgebrochen und nur durch den Moment des Schrekks

Schrekks einigermaaßen erstikkt worden war, loderte abermals in lichten Flammen empor. Ach, es konnte nicht gedämpft, noch weniger gelöscht werden; denn es fand Nahrung in aufgeregter Weiblichkeit und dem Zartgewebe sinnlicher Gefühle. — Wie ganz anders war es mit ihrem liebenswürdigen Gegenstande, dem Kornet! Er gedachte mit Schrekken jenes Moments, und — nahm sich ernstlich vor, ihre Nähe, soviel es ihm möglich sei, zu meiden. — — — O wahrlich, Sie sind zu bedauern, mein Herr; denn ein rasches, feuriges Weib, das sich einmal bis zum Bekenntniß ihrer Herzensschwäche verirrte, findet immer noch Mittel und Wege, das schöne Ziel zu erreichen. — Aber Sie sind doppelt

zu bedauern, meine theure Frau von W — r: warum mußte ihre schöne Empfindung grade auf einen Gegenstand fallen, der, dieselbe zu erwiedern, zu ohnmächtig ist, der in seinen Jahren sich selbst mit Entsagung panzern muß, daß nicht ein schöner Marssohn ihm sein Herzchen stehle; — der dies theils nur der Vorsichtsmaasregel verdankt, daß nicht früher, als bis er klingelt, der Aufwärter des Morgens in's Zimmer treten darf; ach gewiß wäre außerdem das Inkognito schon enthüllt, und Sie, schöne Frau, hätten gerne Verzicht auf diese Eroberung gethan. — —

Der Kornet fand es für gut, durch Entfernung, die Wunde der Frau von W — r zu heilen: er ersuchte den General um achttägigen Urlaub, den

ihn

ihn aber derselbe, da es kurz vor der Revüe war, nicht zugestehen wollte. Die Dame erfuhr dies und brachte es bei ihrem Vater, dem General, bald dahin, daß der Kornet auf fünf Tage verreisen dürfte. Wer erräth nicht, daß sie dies nicht ohne Absicht that. Erstens wollte sie sich den jungen Mann dadurch verbindlicher machen, und zweitens — — doch nur Geduld; man wird's ja bald erleben. — Noch am nemlichen Tage trabte der Kornet in Gesellschaft seines Fidel zum Thore hinaus, um einen, zehn Meilen von der Residenz entlegnen, Bekannten zu besuchen. Unterwegs — (das wußte Frau von W — r) mußte er eins von des Rittmeisters Güter passiren. Er glaubte denselben hier zu

treffen — stieg vom Pferde, und — wer trat ihm entgegen? — Die schöne Harrende. Er glaubte in die Erde zu sinken, als ihm die Worte: „Kommen Sie, Herr Kornet, mein Mann ist auch hier und wird sich freuen, Sie zu sprechen“ wieder Muth einflößten. Er bot ihr den Arm und sie gingen hinein; aber da war kein Rittmeister. — „Mein Gott! wo bist Du denn geblieben, Männchen? Kommen Sie, wir wollen ihn aufsuchen.“ — Sie gingen immer weiter und weiter und kamen endlich in das lezzte Zimmer. Es wär darin finster, wie im Grabe; aber ein süßer, balsamischer Duft umhauchte die — Unglücklichen. — — Die Thüre flog hinter ihnen zu. „Verzeihe, verzeihe

meiner

meiner unbegrenzten Liebe zu Dir diese kleine List — ich liebe Dich, liebe Dich unaussprechlich! — Laß uns des göttlichen Gefühls höchsten Triumph feyern und — selig seyn!“ Hiemit umschlang sie den Kornet und drükkte brennende Küsse auf seinen Mund. — Er wollte widerstehen; aber vergebens! Sein Busen flog unter der künstlich-elastischen Schnürbrust auf und nieder — sie sanken Arm in Arm auf den Sopha — immer kühner und kühner ward die Dame — der Kornet konnte nur schwach sich vertheidigen; Er wollte flüchten; vergebens! sie hatte ihn zu vest mit der Rechten umschlungen; während die Linke sich immer mehr verirrte. Plözzlich schwand sein Taumel: „Halten Sie ein, gnädige

 Frau!“

Frau!" — — Wie kalter Schauer lief es durch ihre Adern: „Gott im Himmel! Sie sind ein Frauenzimmer?! —" — — „Ja, ich bin es; aber wehe Dir, wenn Du mich je verräthst! Schwöre mir ewige Verschwiegenheit, Unglückliche! oder fürchterliche Rache wartet Deiner" — — (Pause) Wohlan! Dankbarkeit foderte von Dir Gegenliebe; Dankbarkeit soll mich ewig an die Freundin fesseln: Ich schwöre!" — Der Kornet erzählte nun seine Fata, und mit dem Gefühle unzertrennlicher Freundschaft sanken beide Weiber einander in die Arme.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Erst am andern Morgen ritt der Kornet weiter und Frau von W—r reiste nach der Residenz zurükk. Obgleich des Erstern Entfernung nun völlig zwekklos war; so wollte er doch nicht wieder umkehren; sondern sezzte seinen Weg fort. Gegen Abend passirte er einen Wald. Kaum hatte er eine Strekke zurükkgelegt, und war nur noch eine Meile vom Ziele entfernt, als ein Flintenschuß ihm dicht am Kopfe vorbeisauste. Noch zwei Schüsse folg-

folgten; aber keiner traf. Fidel horchte hoch auf. — „Halt da!“ donnerten vier grimmige Kerls entgegen und stürzten, mit blanken Säbeln in der Hand, hervor. — „Fidel pakk an!“ rief der Kornet, schoß zugleich eine Pistole auf den ab, der seinem Pferde in den Zügel fallen wollte, und strekkte ihn leblos zu Boden. Der Hund ließ sich das nicht zweimal sagen; sondern nahm den Einen sogleich bei der Gurgel und applicirte ihm einen so tiefen Biß, daß derselbe todt zur Erde fiel; während der Kornet abermals einem Dritten durch den rechten Arm schoß, der, da Fidel sich so eben fertig machte, ihn zu attaquiren, schnell in's Dikkicht des Waldes floh. Der vierte, eine herkulische Figur, focht, wie ein Löwe,

und nur die schnelle Behendigkeit, mit welcher der Kornet einigemal sein Pferd lenkte, rettete diesen vom ohnfehlbaren Tode; denn der Räuber hatte, während Fidel noch mit den Andern beschäftigt war, mehrere kräftige Hiebe nach seinem Kopfe geführt, die der Gegner vergebens parirt hätte. — Immer noch stand der Kerl vest, wie eine Mauer — und nachdem er dem flinken Fidel einige leichte Wunden beigebracht hatte, führte er einen gewaltigen Streich auf des Pferdes Hintertheil in dem nemlichen Augenblikk, als der Kornet selbst — durch eine geschikkte Wendung dem lezztern Hiebe entwich. „Donner und Wetter!" brüllte er, „hab' ja schon Manchen expedirt und Du willst mir entwischen? Bei allen

bösen

bösen Geistern! das soll, so wahr ich in die Hölle komme, nicht geschehen!" Und so führte er einen zweiten Streich auf's Pferd, daß es halbgelähmt in die Kniee sank. — Nun war die höchste Gefahr. Rasch warf der Kornet sich vom Pferde — und muthig stürzte er auf den Räuber los, der ihm einen tödtlichen Hieb nach dem Unterleibe beibringen wollte; aber ehe dieser vollendet ward; pakkte ihn Fidel von hinten und strekkte ihn zur Erde. Leicht hätte er ihn, wie den Ersten expediren können; doch er wollte diese Ehre seinem Herrn überlassen, der ihm auch im nemlichen Augenblikk den Kopf spaltete. — — Die Gefahr war vorüber, — die Wunden des Pferdes waren nicht tödtlich — die des Hundes

des eben so wenig. Er wusch ihnen dieselben mit kaltem Quellwasser, bis das Blut gestillt war — schwang sich auf's Pferd und sezzte die Reise langsam fort. Es war spät des Abends, als er zu dem Herrn von S—g kam. Dieser wakkre Greis stuzzte nicht wenig über das Geschehene, ließ sogleich alle Bauern bewaffnen, den Wald durchsuchen, und ehe noch zwei Stunden vergingen; brachten sie die drei Leichen der Räuber und den verwundeten Flüchtigen nach dem Edelhofe. Jene wurden am andern Morgen in dem nemlichen Walde, in der Nähe mehrerer Ameisenhaufen, nur anderthalb Fuß tief, verscharrt und Dieser ward vor den Edelmann und Kornet geführt, seine ruchlose That zu gestehen.

Der Räuber sah den lezztern starr an, vergaß Antwort und Alles und verlor sich beinahe in des Kornets Anblikk. Erst auf des Edelmanns strengen Befehl, seine Frage zu beantworten, erwachte er aus der Betäubung und bat, ihn mit dem Offizier nur zehn Minuten allein zu lassen. — Nachdem er noch einmal visitirt worden war, ob er etwa tödtliche Waffen bei sich führe; ward seine Bitte bewilligt. — — Kaum öffnete der Kornet den Mund; so rief der Räuber: „Ja, ja Sie sind's! O Gott! was hab ich gethan!" und warf sich, von Reue und Schaam ergriffen, zu seinen Füßen. —

Zwei und dreißigstes Kapitel.

„Mensch! wer bist Du?“ frug der Kornet nach einer langen Pause. — „Ich bin Philipp, der bei Ihrem Vater, dem Baron von P*** diente und, wegen Ihrer Flucht, sammt fünf andern Bedienten weggejagt wurde. Ich erstaune, Sie in dieser Kleidung vor mir zu sehen.“ — — „St! wenn Du ein Wort plauderst; so bist Du unglükklich: aber versprichst Du mir heilig zu schweigen; so soll Dir das Leben geschenkt seyn.“ — — „O

gern,

gern, gern will ich schweigen; wenn ich nur wieder ein ehrlicher Mensch werden darf!" — — „Aber warum erwähltest Du dies schrekkliche Handwerk?" — — „Ach, ich ward dazu gezwungen. Lange irrte ich umher, eine Herrschaft zu erhalten; aber da ich kein Zeugniß meiner Aufführung aufzuweisen hatte; schalt man mich einen Taugenichts, einen Schelm und hieß mich weiter gehen. Mein Geld war all' — betteln durft' ich nicht und schämte mich auch dessen. Hunger und Durst plagten mich manchen Tag — zufällig machte ich mit einigen Gaunern Bekanntschaft; sie merkten meine Noth und überredeten mich zu dem unmenschlichen Erwerb; aber glauben Sie mir, sehr oft haben mich die bittersten

Gewissensbisse gequält." — — „So ist noch Besserung zu hoffen — ich lasse Dich kuriren und nehme Dich in meine Dienste. Du nennst mich nie anders, als bei meinem jezzigen Namen, und wenn Du eine Silbe meines Geheimnisses ausplauderst so schlägt Deine lezzte Stunde!" — — „O, ich will ewig schweigen! Dank, tausend Dank, Herr Kornet! Erlauben Sie mir, ihre Hand an meine Lippen zu drükken! — O des reinen Gefühls, das zum Erstenmal wieder in meinem Herzen erwacht!" — Und heiße Thränen rollten über die Wangen dessen, der noch vor Kurzem ein Räuber, ein Mörder, ein Auswurf der Menschheit gewesen war. — Der Kornet erzählte nun dem eben eintreten

den Edelmann die Geschichte mit einigen Veränderungen: daß der Inquisit vor einem Jahre noch in seinem Dienste gewesen sei und ihn damals bei einer Gelegenheit große Beihülfe geleistet habe, weshalb er demselben diese That gern verzeihe, und ihn ersuche, ihm solchen los zu geben, indem er ihn wieder zu sich nehmen wolle. Der Edelmann schlug ihm seine Bitte nicht ab und Philipp bedankte sich für diese Großmuth mit gerührtem Herzen. Der Chirurgus, der Abends zuvor schon die Wunde untersucht und nicht gefährlich gefunden hatte, erhielt eine kleine Summe zur Belohnung, den ganzen Vorfall im Walde geheim zu halten. Am vierten Tage war Philipp außer aller Gefahr. Er wurde auf einen

Wagen

Wagen geladen und die Rükkreise angetreten. Als sie an den Plazz vorüber kamen, wo das Gefecht vorgefallen war; schlug der Bediente, tief beschämt, die Augen nieder: Fidel aber bellte heftig und wühlte mit den Vorderfüßen im Boden, der noch mit dem Blute der Räuber und dem seinigen gefärbt war. Nur mit Mühe konnte er von dem Plazze fortgebracht werden. — Als sie endlich in der Residenz ankamen; trat, nach einigen Augenblikken der Adjutant in's Zimmer, hieß ihn freundlich willkommen und sagte dann sehr ernsthaft: „Herr Kornet, Ihren Degen!" —

Drei und dreißigstes Kapitel.

Da saß der arme Kornet nun auf der Hauptwache und kau'te an den Fingerspizzen. Die Begebenheiten der lezzten Tage hatten ihn so verwirrt gemacht, daß er sich um beinahe acht und vierzig Stunden verrechnet, und folglich verspätet hatte. Doch der Arrest war nicht lang; denn die Freundin von W — r interzedirte sich abermals bei ihrem Vater für ihn und nach zehn Stunden war der Arrestant schon wieder in Freiheit. Der General gab ihm einen

einen kleinen Verweis, und der Rittmeister, der unterdeß zurükkgekehrt war, lachte ihn über dies erste Vergehen derb aus. „Hüten Sie sich, Kornet, vor einer zweiten Sünde; Sie dürften nicht so leichten Kaufes davon kommen. Denn bald rükken wir gegen den Feind und da versteht man keinen Spaß in dergleichen Fällen. Nehmen Sie sich in Acht!“ — — „Gegen den Feind?“ erwiederte der Kornet. — „Ja, ja, gegen den Feind! Der Fürst von *** ist todt; sein Nachfolger hat eine große Reform vorgenommen, die alten Minister abgesezzt, der Mätresse seines Vaters die geraubten Schäzze größtentheils abgenommen, sie des Landes verwiesen, ihrem Bruder, dem Grafen von F*** den Prozeß machen

 lassen

lassen und ihn einstweilen in eine Vestung gesperrt, und um das angefangne Werk zu krönen, unserm Hofe den Krieg erklärt. Alles muß sich marschfertig halten, um auf den ersten Wink des Regenten bei der Hand zu seyn. Da giebt's Ehre und Lorbeern zu erringen! Ständen wir nur erst dem Feinde gegenüber!" — — Noch am nemlichen Tage kam die Ordre, sogleich nach der östlichen Grenze aufzubrechen, die der Feind bereits bedrohe. — Philipp, zwar noch nicht gänzlich genesen, machte Anstalten zur Reise und der Kornet ging, um der treuen Freundin Lebewohl — vielleicht auf ewig — zu sagen. Noch hing er mit blutendem Herzen an ihren Lippen, als der Rittmeister eiligst in's Zimmer

trat.

trat. — „Ha, Schlange!" rief er ergrimmt und wollte sie durbohren. Der Kornet zog rasch den Säbel und fing glükklich den tödtlichen Stich auf. „Halten Sie ein, Herr Rittmeister! Ihre Frau Gemahlin ist unschuldig!" — — „Unschuldig?! hahaha! Zur Hölle mit dem Schurken, der dies zu behaupten wagt!" und mit neuer Wuth drang er nun auf den Kornet selbst ein. Standhaft und kalt vertheidigte sich dieser und entwand ihm in kurzer Zeit den Säbel. — Der Rittmeister, vor Zorn schäumend, floh aus dem Zimmer, und der Kornet bemühte sich, die ohnmächtige Freundin wieder in's Leben zurükk zu rufen. — Da schmetterten draußen plözzlich die Trompeten zum Abmarsch — sie schlug

die Augen auf — Beide umarmten sich noch einmal heftig — stammelten ein Lebewohl — und mit den Worten: „Die Ehre ruft und mein Verhängniß!“ eilte der Kornet hinaus — schwang sich auf seinen Falben und sprengte an die Fronte des Regiments.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Der Rittmeister hatte die Stadt, ohne Abschied von seiner Frau, verlassen. Im ersten Nachtquartier sandte er dem Kornet folgende Zeilen: „Morgen früh um drei Uhr erwarte ich „Sie auf Pistolen, hinter dem nahen „Gebüsche, das wir gestern passirten." — Die Aufforderung ward angenommen. Der Rittmeister hatte den ersten Schuß — Er zielte und — schoß fehl. Der Kornet drükkte seine Pistole in die Luft ab: „Ihr Leben, Herr Ritt-

Rittmeister stand jezt in meiner Hand; ich schonte dessen und gebe Ihnen nochmals die theure Versicherung, daß Ihre Frau Gemahlin unschuldig ist." — — „Womit wollen Sie deren Unschuld beweisen?" — — „Mit meinem Ehrenworte, das ich bei Allem, was mir heilig ist, verpfände!" — Die Sekundanten wollten eine nähere Erklärung. „Die kann ich nicht geben!" erwiederte der Kornet. — „Nun, da sehen Sie's, meine Herren, ein Heuchler ist er, ein Betrüger! An mir ist die Reihe nun, zu schießen; und dicht am Kopfe summte seine Kugel dem Kornet vorbei. — — Jezt wollte ihm dieser einen Beweis ablegen, daß er noch genauer zu treffen verstand, und indem er ihm zurief: Herr Rittmeister,

meister, hüten Sie Ihren Säbel, zerschmetterte er ihn das Gefäß desselben. — Die Sekundanten traten nun zwischen die Duellanten, und frugen den Rittmeister, ob er jezt dem Ehrenworte des Gegners glaube, oder noch eine dritte Kugel mit ihm wechseln wolle. „Das Lezztere!“ schrie der Rittmeister im höchsten Grimme; „das Lezztere! denn sein Ehrenwort ist eine neue Erinnerung an meine Schmach.“ Der Kornet bat nun dringend um eine kurze Unterredung, ehe sie zum Drittenmal auf Einander zielten: Der Rittmeister wollte von nichts wissen; aber die Sekundanten erklärten das Duell ohne Bedingung für geendigt; wenn er nicht einwillige. — Der Kornet, der deutlich einsah, daß er die

Ruhe der Frau von W—r nicht eher herstellen, ihre Ehre und die seinige nicht anders, als durch eine zweite, jedoch behutsame, Enthüllung seines Inkognito's, retten konnte, flüsterte dem Rittmeister einige Worte leise in's Ohr, und sezzte dann laut hinzu: Aber ein Hundsfott, der's weiter sagt!" — Die Sekundanten stuzzten — der Rittmeister wußte nicht, ob er seinen Ohren trauen sollte; aber er hatte es doch zu deutlich vernommen. Der Fall schien ihm möglich — wahrscheinlich — ja sogar wahr — Er warf die Pistole zur Erde. „Ist Ihr Geständniß gegründet; so that ich Ihnen Unrecht, Herr Kornet.

Kornet. Hier meine Hand! Ein Hundsfott, der's weiter sagt!"

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Der Kornet hatte dem Rittmeister nun das Geheimniß näher erklärt und ihn gänzlich befriedigt. Dieser schrieb sogleich an seine Frau und bat sie in den rührendsten Ausdrükken, seiner tollen Uebereilung wegen um Verzeihung. — — Indeß forschten die Sekundanten hin und wieder nach dem Geheimniß; aber der Rittmeister entdekkte keine Silbe und schenkte von jezt an dem Kornet seine unumschränkte Freundschaft. — — Allmälig formir-

ten die zusammenstoßenden Regimenter eine Armee von dreißigtausend Mann, in drei Kolonnen. Das Leibhusaren-Regiment war bei der Avantgarde. Schon war eine Abtheilung des Feindes einige Meilen über die Grenze vorgerükkt; als die Avantgarde verstärkt und die Abtheilung mit ziemlichem Verlust geworfen wurde. Einige Tage nachher kam es zu einer Hauptschlacht, in welcher die feindliche Armee, nach Hinterlassung vieler Todten, Gefangenen, eines Theils der Artilleriestükke und Bagage, den Siegern das Schlachtfeld überlassen mußte. In diesem Treffen hatte der Kornet unter den Augen des Generals Wunder der Tapferkeit gethan. Gleich, als wollte er den Tod suchen, stürzte er mehrermal

unter den dikksten Haufen der Feinde und nur mit Mühe konnte der Rittmeister ihn zulezt von der gewissen Gefangenschaft erretten. Auch sein treuer Gefährte Fidel wollte sich an diesem Tage auszeichnen. Er hatte sich im Zelte, wo er angebunden war, glükklich befreit, war seinem Herrn in's Schlachtgetümmel gefolgt und von Schüssen und Bajonetstichen durchbohrt, fand man ihn auf dem Wahlplazz ausgestrekkt. — — — Der Kornet avancirte noch am nemlichen Tage zum Sekond-Lieutenant und erhielt den Orden des Verdienstes. — Philipp hatte ihm die Entfernung des Hundes zu melden sich gescheut; aber nicht lange währte es, so erfuhr sein Herr dessen Verlust. Er ließ ihn auf dem

Wahlplazz begraben und ihm dort ein Monument errichten mit folgender Inschrift: „Hier ruht der treuste aller Hunde — Er folgte mir aus dem väterlichen Hause in die weite Welt — rettete mich aus Räubers Klauen und hauchte bald darauf sein Leben auf dem Schlachtfelde, im Kampfe mit den Feinden des Vaterlandes, aus. K. F. Lieutenant im G — schen Husaren-Regimente.“ — Niemand deute dem Lieutenant Flucht diese Handlung übel: es war der lezzte Dankbeweis dem Retter seines Lebens. — — — Nach einem Ruhetage marschirte die Armee weiter. — Immer noch floh der Feind, bis er endlich nach mehreren

ren Märschen Halt zu machen gezwungen ward. Ein zweites Treffen, das für ihn noch weniger glükklich, als das erste war, führte einen plözzlichen Waffenstillstand herbei. Ihm folgten bald Friedensunterhandlungen und in vier Wochen war ein Krieg, welcher schnell ausgebrochen war, eben so schnell geendigt. Der Feind mußte die Kriegskosten bezahlen und sich zu einer Schuzz- und Truzzallianz verstehen, und beide Armeen feyerten das Friedensfest. Alle Offiziere aßen unter freyem Himmel und zechten dabei weidlich. Es gab dabei allerlei Gespräche. Unter andern erzählte ein feindlicher Obrister, der in der Nähe von des Barons Gütern guarnisonirte, die Geschichte eines verlaufenen Fräuleins von P—: „Der

Vater hat es nun gänzlich enterbt und einen natürlichen Sohn, der ihn aber viel Herzeleid macht, an Kindes Statt angenommen. Weiß der Teufel, wo das Mädchen stekkt! Der alte Baron hat Tausende verschwendet, es wieder in seine Gewalt zu bekommen; vergebens. Die Mutter ist aus Gram gestorben und der Vater lag ebenfalls bei unserm Ausmarsche hart darnieder." —— Dies hörte der Lieutenant in einiger Entfernung; aber es pakkte sein ganzes Wesen mit Heftigkeit. Er warf das in der Hand haltende Weinglas auf die Erde — eilte fort — weit weg in's Feld, um sich Luft zu verschaffen und seinen Schmerz ausweinen zu können. Alle Quaalen einer wehmüthigen Rükkerinnerung bestürmten

ten ihn: „Meine Mutter todt und mein Vater nahe am Grabe? und ich bin Schuld daran!“ — Da sprengte ein Reuter, grün gekleidet, über's Feld her. Er kam näher und erkundigte sich, ob er auf dem rechten Wege zur feindlichen Armee sey. — — „Himmel!“ rief der Lieutenant bestürzt. — „Brav! wie kömmst Du hieher?“ — „Gott! Sind Sie's, gnädige Baronesse?“ erwiederte staunend der Oberförster, und sprang freudig vom Pferde.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Der Lieutenant hatte dem Oberförster die Ursache jenes erdichteten Briefes deutlicher erklärt, und ihm über Alles Verschwiegenheit anempfohlen, und dieser theilte Jenem nun die nähern Umstände von dem Tode seiner Aeltern mit. „Kaum hatte der alte Baron seine Augen geschlossen und der adoptirte Gustav sein Erbe angetreten; so ward ich aus dem Dienste gestoßen. Ich sah dies schon lange vorher, und machte zu dem Ende den Plan, als

Feldjäger in benachbarte Dienste zu gehen, und dies will ich jezt thun." —— Auf die Empfehlung des Lieutenants Flucht glaubte Brav als Unteroffizier unter dem Jägerkorps angestellt zu werden. Sie begaben sich nun zurükk zur jubelnden Armee, wo indeß des Lieutenants schnelle Entfernung bei mehren Offizieren nicht wenig Sensazion gemacht hatte. Der Eine muthmaaßte dies, der Andre jenes; doch Alle tappten im Finstern. Keiner konnte das Geheimniß lösen. Selbst der Rittmeister von W—r wußte nur so viel, als nöthig war, um jene Ehrensache beizulegen; aber auch hievon äußerte er nichts. —— Am andern Morgen marschirte die Armee zurükk. Das Husarenregiment bezog wieder seine

vorige Guarnison und das Feldjäger-korps, unter welchem Brav nach Wunsch angestellt wurde, rükkte in die nahgelegne Provinz. — — Fluchts erster Besuch war: bei der Frau von W — r. In Gegenwart des Rittmeisters umarmten sie sich mit Innigkeit, welcher lächelnd erwiederte: „Ein Hundsfott, der's weiter sagt!" Auch zur Wittwe ging er, fand die Familie gesund, und freute sich ihres frohen Muthes. — Einige Tage nach der Ankunft des sämmtlichen Militärs war Ball en masque. Der Lieutenant Flucht wollte Zerstreuung und ging dahin; aber ohne Larve. — Ein Herr, der, als Grieche gekleidet, Aller Augen auf sich zog, tanzte bei Fluchts Eintritt eine Angloise, als dessen Auge

plözzlich auf diesen fiel. Mit Ungeduld schien er das Ende des Tanzes zu erwarten und immer ruhte sein Blikk auf dem Gegenstande. Flucht bemerkte dies und machte sich schon allerlei Gedanken, als der Grieche höflich zu ihm trat, und ihn ersuchte, mit ihm nach der Loge Nro. 24 zu gehen. Der Lieutenant willigte darin und kaum waren sie dort angekommen; so begann der Unbekannte: „Erschrekken Sie nicht, mein Herr, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie genau, sehr genau kenne. Durch einen besondern Zufall kam ich hinter Ihr Geheimniß. Aber vernehmen Sie zugleich die angenehme Nachricht, daß Ihr seliger Vater, im ersten Zorne über Ihre heimliche Flucht, zwar ein Testament

ment gemacht, wo er Sie blos zur Besizzerin" — — halt! bleiben Sie, Herr Lieutenant, und hören Sie mich ruhig an — — „zur Besizzerin des, an der Grenze gelegnen, Gütchens K*** eingesezzt und alle übrigen Güter seinem adoptirten Sohne Gustav geschenkt hatte; aber auf seinem Sterbebette — so schrieb mir mein unglükklicher Bruder — hatte ihn diese strenge Handlung gereut, er hat das Testament umgeworfen, und Jedem von Ihnen die Hälfte hinterlassen — Ihnen aber insbesondre den Landsizz, wo Sie geboren und er seinen Geist aufgegeben, zum Hauptaufenthalt angepriesen. — Verlassen Sie daher Ihren jezzigen Stand, und fodern Sie das Testament von dem Prediger, in

dessen

dessen Hände er es niederlegte. Eilen Sie dahin — noch ist es Zeit — später vielleicht könnte der wilde, rachsüchtige Gustav Mittel finden, Ihnen das Erbe vorzuenthalten. — — Ist Ihnen übrigens daran gelegen, mich näher kennen zu lernen; so kommen sie morgen Abend nach der breiten Straße — ich wohne in Nro. 658, im zweiten Stokkwerk.“ Und plözzlich war der Grieche aus der Loge verschwunden; indeß Flucht sprachlos vor sich hinstarrte. — Heftige Empfindungen durchtobten sein Inneres — er wollte den Namen des Unbekannten wissen, und eilte in den Redoutensaal, ihn aufzusuchen; aber vergebens! Nun beschloß er, der Einladung zu folgen, um hinter das Geheimniß seines Geheim-

heimnisses zu kommen; ergriff dann eine Tänzerin nach der andern und walzte gleichsam aus Verzweiflung bis zum hellen Morgen.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Es war schon sieben Uhr, als er den Redoutensaal verließ. Er warf sich auf's Bett; aber sein Kopf glühte — sein Herz pochte gewaltig! Schlafen konnte er unmöglich. „Du bist verrathen!“ sagte er zu sich selbst — machte Sicherheitspläne für die Zukunft — verwarf sie wieder — machte andre; aber es kam kein eigentliches Resultat zum Vorschein. — — Die Stimme des Unbekannten hatte ihn etwas erzwungen; männlich geschienen

nen; aber sie war ihm fremd. — Mittlerweile hatte Philipp ihm die Chocolade vor's Bett gesezzt. Er stand auf — genoß eine Tasse — ließ sich den Falben vorführen und sprengte zum Thor hinaus in's Freye, bis die Zeit der Parade heranrükkte. — Endlich erschien die ersehnte Stunde und Flucht ging mit beklommenem, gespanntem Herzen zu dem Fremden. Ihm trat ein großes, ziemlich interessantes, Frauenzimmer entgegen, faßte ihn sehr freundlich bei der Hand und führte ihn zum Divan. Auf die Frage, ob sie die Gemahlin des Unbekannten sei, den er gestern in der Loge des Redoutensaals gesprochen, erwiederte die Dame: „Ich bin es selbst.“ — — „Wie? Sie wären —?“

„Der

„Der Grieche von der gestrigen Redoute." — — „Aber, wer sind Sie eigentlich?" — — (lächelnd) „Nicht Nothwendigkeit — Grille nur legte mir gestern Männertracht an. Ich wußte Sie hier in der Residenz, vermuthete Sie auf der Redoute, und war so glükklich, Sie zu finden. Gewissermaaßen schien es mir heilige Pflicht, Ihnen jene Familienverhältnisse mitzutheilen; da mein Bruder durch die Schuld seines Herzens (wenn dies anders eine Schuld genannt werden kann) Ihre Flucht veranlaßte." — — „Wie? hab' ich recht gehört? — Sie sind die Comtesse von F***, die Geliebte des vorigen ***schen Fürsten?" — — „Die bin ich. — Beide flüchteten wir aus dem Vaterlande;

lande; aber wie verschieden waren die Motive: Sie wollten Ihr Herz nicht einem Manne geben, den Sie unmöglich lieben konnten; ich hingegen hatte das meinige einem Fürsten verkauft, der mich nicht lieben, nur besizzen durfte — Sie begleiteten ein treuer Hund und wehmüthige Thränen der Aeltern in die freiwillige Verbannung: mir hingegen folgten die Flüche des ganzen Landes in die wirkliche Verbannung. Ach, es ist wahrlich kein Glükk, eines Regenten Buhlerin zu seyn. Sie trinkt den Freudenkelch nur darum bis zur Neige aus, gebietet nur darum über Millionen Menschen, verpraßt nur darum so viele Tausende, um hernach auf Einmal, mit Verlust ihrer Ehre,

desto

desto tiefer herab zu sinken." — — Hell loderte in Fluchts Seele ein Entschluß auf: „Hier kannst Du nun nicht bleiben; wenn anders Dein Geheimniß nicht ganz verrathen werden soll. Fort mit Dir in ein anderes Land!" Und mit den Worten: „Ich bedaure Sie, Comtesse!" verschwand er plözzlich aus dem Zimmer.

Acht und dreißigstes Kapitel.

(Mancherlei.)

Um den Zusammenhang dem lieben Leser desto besser zu geben, will ich in diesem Kapitel Einiges kürzlich auseinandersezzen. — Mit der Comtesse von F*** verhielt es sich laut ihrer und des Obristen Erzählung. Sie war verstoßen, des Landes verwiesen, und ihr Bruder erwartete, als Mörder, seinen Lohn auf der Vestung. In der Residenz des benachbarten Landes hatte sie sich niedergelassen und lebte dort, sehr

sehr abstechend gegen vormals, von einem in der Eile geretteten Vermögen von 30000 Thalern. Die Geschichte des Lieutenants Flucht wußte sie theils selbst, theils durch ihren Bruder. Sie hatte ihn einigemal mit dem alten Baron in der Residenz gesehen und erkannte ihn, trozz der Uniform, auf den ersten Blikk. Das übrige weiß man. — —

Gustav, der sich allmälig an das Landleben gewöhnt hatte, dem aber das umgestoßne Testament sehr unwillkommen war, wußte dasselbe sehr bald auf hinterlistige Weise dem Prediger zu entwenden. Er hatte dazu die Hülfe des habsüchtigen Gerichtshalters erkauft, der es dem Prediger bei einem Besuche, aus dem Pulte stipizte. —

Jezt konnte der junge Baron das ganze Erbe ungestört genießen. — Sein Vater hatte auf dem Todbette dem Prediger befohlen, seinen lezzten Willen in allen Zeitungen bekannt zu machen, damit der Tochter nicht länger ihr rechtmäßiger Besizz vorenthalten würde. Gustav schwur seiner Halbschwester deshalb Rache, wo er sie fände. Jedes, auch das schwärzeste Mittel, schien ihm erlaubt, sich eines so ungebetnen Gastes zu entledigen. Doch seine Furcht war unnöthig; denn man wird bald sehen, daß Flucht, einmal dem glänzenden Soldatenstande zu sehr anhängend, und dem Männergeschlecht noch gänzlich abhold, jezt noch keinesweges an den Besizz des Erbes dachte. Auch ahnte er den

schänd-

schändlichen Betrug Gustavs nicht, kannte den Prediger als einen rechtschaffnen Mann, und beruhigte sich gänzlich darüber. — Von dem Unteroffizier Brav konnte er hierüber keine Kunde erhalten; da derselbe unmittelbar nach dem Tode des Barons seinem Amte den Rükken kehren mußte. —

Der Prediger wollte den Willen seines verstorbenen Patrons erfüllen und, um in der Formel des Aufrufs keinen Fehler zu begehen, das Testament noch einmal durchlesen; aber — welch ein Schrekken für ihn! — das Fach des Pultes, in welchem er jenes Papier ganz allein aufbewahrt hatte, war leer — er suchte unter andern Papieren —: nirgends zu finden! Den alten Mann rührte plözzlich

der Schlag und Gustav ließ ihn, vergnügt über diesen glükklichen Zufall, schon am dritten Tage in die Erde senken.

Neun und dreißigstes Kapitel.

(Noch Etwas.)

Es ist nothwendig, einen kleinen Rükkblikk auf die alte Madame Stoß und deren Verehrer Narcissus zu werfen. Ihr närrischer Hochmuth war nicht wenig beleidigt worden, da der alte Baron ihr sein Haus auf immer untersagt hatte. Der Magister mußte deshalb verschiedene Briefe an ihren Schwiegersohn schreiben; aber alle blieben unbeantwortet. Aus Verdruß fiel die arme Frau in ein Gallenfieber, das ihr

ihr in vierzehn Tagen den Garaus spielte. Am meisten war hieran die derbe Arzeneikunde des Herrn Rehbein Schuld. Da diese nicht so, wie vormals bei ihrem Geliebten, anschlagen wollte; so blieb ihm nichts weiter übrig, als — wie er sich ausdrükkte — die lezzte Expedition zum ruhigen Anmarsch in's Reich der Schatten zu verordnen, und, wahrlich! sie schlug besser an, als alle vorherige Arzeneyen. Der Magister ließ sie mit allem Pomp, der seinem Geschmakk Ehre machte, bestatten und erklärte sich an ihrem Grabe für den rechtmäßigen Besizzer des Erbes. Die Bauern, so sehr sie auch, bei Lebzeiten ihrer Gebieterin, den Thorheiten des Magisters nachgesehen hatten, wollten seiner Aus-

sage doch keinen Glauben beimessen und schon am vierten Tage kam ein Verwalter auf das ziemlich verschuldete Gut, der, im Namen des alten Barons, die Wirthschaft übernahm. Er gab dem Magister zugleich die ernstliche Deutung, daß, wenn er seine Thorheiten abzulegen verspräche, er auf dem Gute bleiben und zeitlebens das Gnadenbrod haben solle. So unverdaulich auch dieser Ausdrukk dem Musenfreunde schien; so mußte er sich doch in Gottes Namen darin fügen. Und wirklich war er bis zum Tode des alten Barons etwas solider geworden. Aber der junge wilde Gustav verdrehte ihm abermals den Kopf, nahm ihn zu sich auf's Gut und bediente sich seiner, als eines ächten Hofnarren. Wenn er

mit

mit ihm auf die Jagd ritt; so nannte er ihn seinen Hofpoeten zu Pferde, und er durfte dabei nicht anders, als in seinem Magisterornate erscheinen, wozu Jagdtasche und Flinte über der Schulter einen herrlichen Kontrast machten. Bei ähnlicher Gelegenheit hatte sich einmal der Magister etwas von der übrigen Gesellschaft entfernt. Plözzlich kömmt, von Hunden verfolgt, ein Fuchs auf ihn zugelaufen, der ganz langsam und gravitätisch daher ritt. Kaum erblikkt er das Thier; so beginnt er ein mörderliches Geschrei: „Ein Wolf! Ach Gott! Herr Baron! Ein Wolf!" und galloppirt, so gut es gehen will, zurükk. Aber das Pferd kannte seinen Reuter, warf ihn herab und lief queer Feldein nach dem Edelhofe

hofe zu. Indeß waren der Baron und Andre herbeigeeilt, hatten den Fuchs erlegt, und warfen ihn dem halbtodten Magister über den Kopf, der vor Ach und Weh beinahe seinen Geist aufgab. Ein schallendes Gelächter durchtönte die ganze Gegend und der junge Baron brach in die Worte aus: „Seht da den Hofpoeten zu Pferde!" —

Vierzigstes Kapitel.

(Fortsezzung des sieben und dreißigsten.)

Der Lieutenant war Tages drauf zum General gegangen, um den Abschied zu fodern. Ungern wollte man einen so hoffnungsvollen jungen Offizier entlassen; da aber Flucht dringende Familienverhältnisse vorschüzzte, die auf lange Zeit seine persönliche Gegenwart verlangten; so gab man seinem dringenden Wunsche nach. Sein Abschied lautete ehrenvoller, als ihn mancher Generallieutenant, der hinter der Ba-

gage — — oder sonst irgendwo, sein Regiment kommandirt, weil ihn ein plözzliches Fieber befiel, aufzuweisen hatte. Beiher ließ ihm der Fürst für seine gezeigte Bravour eine goldne Tabatiere mit seinem Bildniß, und angefüllt mit Dukaten, überreichen. Die Tabatiere behielt er zum Andenken an die Gnade seines Monarchen; das Geld konnte ihm wenig nüzzen; denn er hatte in dem kurzen Feldzuge ansehnliche Beute gemacht. Ihm fiel der Unteroffizier Brav ein, der wol eben nicht in den beßten Umständen seyn möge: ihm sandte er das Geschenk an Golde und sagte ihm Adieu. — — Der Trennung Schmerz sich ersparend, gab er dem General, dem Rittmeister und sogar dessen Gemahlin, ein schrift-

liches

liches Lebewohl, und ehe noch Jedem dies eingehändigt war, befand er sich schon in Begleitung Philipps auf der Landstraße. Eine Meile von der Residenz kamen sie über eine Brükke, die, noch unvollendet, ohne Geländer war. Ein Hund fällt Philipps Pferd wüthend an — es wird scheu — schlägt hinten aus — bäumt sich — und macht plözzlich einen gewaltigen Seitensprung in den rauschenden Strom. Die Zimmerleute, welche an der Brükke arbeiteten, schlugen vor Schrekken die Hände über den Kopf zusammen; aber der Lieutenant besann sich nicht lange, sondern sezzte mit seinem Falben hinterher, erwischte den vom Pferde herabgefallenen Bedienten bei den Haaren, legte ihn vor sich auf den Sattel —

suchte

suchte das Pferd zu erhaschen — und kam endlich durch die höchste Anstrengung, und ohne Hülfe der Herumstehenden, glükklich an's Ufer. Philipp umfaßte seine Kniee, und dankte ihm zum zweitenmal für die Rettung seines Lebens.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Nachdem Beide in einer nahen Schmiede Kleider gewechselt hatten; ging die Reise durch anmuthige Thäler ununterbrochen fort. Abends kehrten sie, ermüdet von dem schnellen Ritt, in einen etwas von der Landstraße entfernten Gasthof ein, wo sie von der Wirthin sehr höflich aufgenommen und köstlich bewirthet wurden. Diese war eine junge, hübsche Frau, erst drei Jahre verheurathet und noch kinderlos, weshalb sie ihrem, schon etwas

etwas bejahrten, Eheherrn, der zwar phlegmatisch, aber doch von etwas unsanfter Gemüthsart war, nicht selten im Stillen Vorwürfe machte. Gewöhnlich antwortete er dann ganz gelassen, indem er sie in seine Arme schloß: „Sei ruhig, Cathrine — wenn's der Himmel — nun nicht haben will — he? — wir können nichts dafür, — und nichts dawider thun. — Nimm so fürlieb — was der Herr thut — ist wohlgethan.“ — In solchem Augenblikke war das sonst so rasche Weibchen zu ohnmächtig, ihm zu widerlegen und um seinen guten Willen doch mindestens nicht unbelohnt zu lassen; seufzte sie sehr leise: „Herr, Dein Wille geschehe!“ — — Aber, wie das öfters

zu gehen pflegt: die beiden Reisenden (denn auch Philipp war nett gewachsen) hatten auf die liebe Wirthin einen ziemlichen Eindrukk gemacht. Am beßten gefiel ihr freilich der schöne Offizier; aber zu solchem Herrn, ohne dessen eignes Zuthun, hinaufzublikken, schien ihr doch ein wenig zu verwegen; daher begnügte sie sich für diesmal mit dem Bedienten. — Die Weiber sind klug und schnell in dergleichen Intriguen: auch sie entwarf ein rasches Plänchen. Der Lieutenant hatte sich zwei Zimmer, nach der Landstraße zu, geben lassen, wovon sie dem Bedienten das bestimmte, welches dicht an der Gaststube und ihrem Schlafzimmer war. Aber, war es Laune des Lieutenants oder war es die bessere Aussicht,

die

die dies Zimmer hatte — kurz, Philipp mußte noch spät des Abends die Betten mit Hülfe des Hausmädchens wechseln und in dem andern Zimmer schlafen. — Eben schlug die Glokke zwölf, als ein leises Knarren der Thüre den Lieutenant aus dem Schlafe wekkte. — „Wer da?" — Keine Antwort. — — Der Mond schien nur schwach durch's Fenster — er sah nicht ganz undeutlich eine Gestalt auf sein Bette zukommen. Er rief noch einmal: „Wer ist da?" — Abermals keine Antwort. — Philipp, der dies hörte, wäre zu jeder andern Zeit herbeigeeilt; aber ihn beschäftigte bereits zu sehr das kernichte Landmädchen, das im Nu eine Eroberung an ihm gemacht hatte. — — Endlich

wiederholte der Lieutenant: „Wer zum Teufel ist denn hier? Antwort oder ich schieße!“ — „St! um Gotteswillen!“ versezzte eine sanfte Stimme, „seyn Sie doch ruhig, Mosje Philipp und wekken Sie das Hausmädchen nicht auf — sonst wäre ich ja ewig beschimpft!“ — und auf einmal faßte sie seine Hand, und drükkte einen feurigen Kuß auf dessen Mund. — Flucht lachte innerlich über die drollige Verwechslung, so sehr er auch in Verlegenheit war. Er hatte sich diese selbst zuzuschreiben und beschloß, sie augenbliklich zu nüzzen. Er schüzzte heftige Kolik vor, die ihn durchaus verhindre, ihren Wunsch zu erfüllen. „Aber,“ sezzte er leise hinzu: „Gehen Sie zu meinem Herrn; der

ist

ist ein Teufelskerl auf die Frauenzimmer, und — was noch mehr — er hatte gleich bei'm Eintritt in's Haus ein Auge auf Sie; er hielt Sie nur für zu tugendhaft, als daß er's gleich gradezu sagen wollte." — Das war Wasser auf ihre Mühle — sie drükkte noch einmal seine Hand, bedankte sich für den guten Rath und sagte sehr schalkhaft: „Adieu, armer kranker Schelm! Gute Besserung!" und so schlüpfte sie in's Nebenzimmer zum vermeinten Lieutenant. — „Was giebt's da?" — rief Philipp ihr leise entgegen: — „Verzeihen Sie, Herr Lieutenant — Ihr Bedienter hat mir gesagt — daß dergleichen Ueberraschungen Ihnen nicht unangenehm wären — daher nehmen Sie's nicht ungnädig; wenn

dig, wenn ich" — — Philipp, der den Vorfall sogleich errieth — erwiederte mit verstellter Stimme: „Ja, ja, da hat der Kerl ihr die reine Wahrheit gesagt," und zog sie zu sich auf's Bett. Er, zwar schon halb erschöpft, sammelte an dem Busen der feurigen Wirthin bald wieder Muth zum neuen Kampf und nicht lange währte es; so schwanden Beide im höchsten Entzükken dahin, während draußen ein wüthender Sturm heulte und große Regentropfen in Masse an die Fenster schleuderte. — — Da erschallten, unter gewaltigen Faustschlägen an der Thür, plözzlich die Worte: „Cathrine! Cathrine! Mach auf! Hurtig! Das ist ja ein Wetter, wie am jüngsten Tage!" — — „Ach Gott im

Himmel! mein Mann!" rief die Wirthin ängstlich — wand sich rasch aus der Umarmung des Glüklichen und eilte aus dem Zimmer.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

„I, i! Du liebes Christophchen, warum kommst Du denn schon so früh aus der Stadt zurükk?“ — — „Ei, zum Teufel! Der Hans Narr von Richter hat gestern kleines Bauchgrimmen bekommen; da wurden flugs beide Partheien abgesagt und nach acht Tagen erst wieder beschieden. Solche Stadtherrn haben einen wahren Marcipaumagen: weht sie nur ein Lüftchen an; gleich haben sie Florenzius,*) Fieber

*) Influenza.

Fieber, Kolik und Cathedralschnupfen.*) Da ist unser Eins doch ein ganz andres Thier —: Zwei Meilen in solchem Wetter zu gehen, und doch keine Kolik oder so etwas dergleichen zu bekommen; nicht wahr, liebes Weibel? dazu gehört so ein Christoph Prezelmann!" — — „St, Christophchen! schrei nur nicht so — wir haben Fremde — einen Husarenoffizier mit seinem Bedienten. Aber, wie kömmst Du mir vor, Männchen? Gelt! Du hast einen kleinen Trunk über'n Durst gethan? Warte nur, Du lustiger Vogel!" — „Ei, Vogel hin, Vogel her! Gieb trokkne Wäsche und komm zu Bette — ich bin heut recht — wie soll ich sagen

*) Catharralschnupfen.

sagen — recht — — nun, Du verstehst mich schon" — — und es währte nicht lange; so hörte der Lieutenant ganz deutlich, was unter den Eheleuten vorging. Der schadenfrohe Philipp freute sich unterdessen herzlich, daß er dem Ehemann die Hornkrone aufgesezzt hatte. Und um das Ding noch näher zu erklären, will ich den Lesern zugleich vorhersagen, was nach zwei Monaten geschah. Cathrine meldete ihrem Christophchen die Folgen jener glükklichen Nacht mit recht arglistigem Blikke, worauf er, der doch eigentlich damals um nichts thätiger, als je, gewesen war, ganz kalt erwiederte: „Herr, Dein Wille geschehe!" —

Drei und vierzigstes Kapitel.

Der Lieutenant und Philipp hatten die Reden des betrunkenen Wirths ziemlich deutlich vernommen; indem derselbe, trozz des Verbots seiner Frau, sich an nichts kehrte. Flucht war froh, der Zudringlichkeit des Weibes, durch die zufällige Verwechslung mit seinem Bedienten, entgangen zu seyn, und beschloß, bei ähnlichen Fällen wieder davon Gebrauch zu machen. Philipp hingegen hatte einen doppelten Sieg davon getragen, und er gestand sich

sich selbst, daß die Wirthin ein allerliebstes Weibchen sei. Beinahe hätte er laut aufgelacht, als der Ehespons ihr seine Talente in abgebrochnen Sätzen schilderte; er wünschte dem charmanten Cathrinchen zu deren Anwendung Glükk und Segen. — — —

Am andern Morgen, als die Reisenden erwachten, hatte sich der heftige Sturm noch nicht gelegt. Der Lieutenant beschloß, hier ebenfalls einen Tag zu verweilen, welches wol keinem angenehmer, als der Wirthin und dem Mosje Philipp seyn konnte. Als das Frühstükk gebracht wurde, warf das Weibchen dem Lieutenant recht verliebte Blikke zu, indem sie ihm leise zuflüsterte: Sie sind ein recht rascher, wakkrer Herr Offizier! — Lächelnd

nikkte er ein wenig mit dem Kopf; da er um eine Antwort hierauf — verlegen war. — Bald drauf begegnete sie draußen dem Bedienten: „Nun, armer Schelm, hat Er noch die Kolik? Komm Er mit mir, ich will ihm einige Tropfen von meinem Lebensbalsam auf Zukker geben; der hilft strakks — komm Er nur!“ — Philipp, dem besser zu Muthe war, als sie glaubte, bedankte sich recht sehr und frug nach dem Wohlbefinden ihres Mannes. — „Ach, der liegt alle Morgen bis zehn Uhr in den Federn. Wär' ich nicht; die Wirthschaft ginge zu Grunde.“ — „Ei, ei, bis zehn Uhr? Das ist zu arg! Pfui Teufel über den Faullenzer! Hat Sie Kinder mit dem Strikk?“ — Kinder? kein einziges! und das ist's eben

eben, weshalb ich fast jeden Morgen mit ihm zanke." — — „Ei nun, es gäbe ja wol außerdem Mittel und Wege, zu so einem Balg zu gelangen." — — Während diesem Gespräch waren sie in den Garten gekommen, der von einem hohen Zaum umgeben war. Immer noch wurden Fragen und Antworten gewechselt, bis sie an eine entfernte Laube kamen. — — — Dort feyerten Beide einen stillen Triumph über den guten Christoph Prezelmann, der noch, tiefen Schlafes, im Ehebette schnarchte. — — — „Heda, Philipp! wo stekkst Du denn?" — — „Donnerwetter! mein Herr ruft," flüsterte

Philipp

Philipp, besiegelte noch durch einen herzhaften Kuß seine Mannskraft, und eilte aus dem Garten.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Der Lieutenant hatte Langeweile empfunden, und trozz des noch immer tobenden Sturms, wollte er sich im Freyen zerstreuen. Er hatte aus dem Fenster hinter einem Buschwerk ein hervorragendes Gemäuer erblikkt und dahin mußte Philipp ihm folgen: „Ach Herr Lieutenant, ich gehorche Ihnen immer, das wissen Sie: aber das ist ja wenigstens eine halbe Meile. Bleiben Sie doch im Gasthofe — hören Sie nur, wie der Wind pfeift!"

„Ich

— — „Ich muß mich aufheitern. Folge mir!“ — — Sie kamen dahin. — Es war ein etwas verfallnes, altes Raubschloß. Nachdem sie fast Alles in Augenschein genommen hatten; passirten sie einen finstern langen Gang. — Schon glaubten Sie umkehren zu müssen, da er immer schmaler wurde, als sie auf eine Fallthür traten — vom Boden verschwanden — und von einem undurchdringlichen Dunkel umgeben wurden. — — „Herr Gott! was ist uns geschehen?!“ rief Philipp ängstlich. In dem Augenblikk stürzten vier baumstarke Kerls mit halbbeschwärztem Gesichte, und Luzernen in der Hand, hervor, ergriffen Beide, entwaffneten den Lieutenant, banden ihnen die Hände, schleppten

ten

ten sie durch einen langen unterirdischen Gang, warfen jeden in ein besondres Gefängniß und entfernten sich wieder, ohne auch nur einen Laut von sich gegeben zu haben. —— Philipp wimmerte kläglich in seinem Arrest und fand ihn weit weniger behaglich, als den, ohnlängst so süß-überstandenen, in der stark beblätterten Laube der feurigen Cathrine. Dort öffneten sich freiwillig seine Arme dem zärtlichen Gegenstande und auf der Liebe Fittigen schwang er sich kühn hinauf in deren höchste Regionen: Hier waren seine Hände gebunden, tief unter der Erde lag der arme Teufel, und konnte nicht einmal den Angstschweiß von der Stirn wischen. „Was harret meiner? Tod oder ewiges Gefängniß! O verwünscht

sei der Vorwizz meines Herrn! Hätt' ich ihm nur diesmal nicht gehorcht!" Alles dies wiederholte er sich wol zwanzigmal, als zwei Kerls mit Fakkeln hereintraten und ihm winkten, ihnen zu folgen. Sie führten ihn in einen großen Saal. Dort saßen vier und zwanzig Männer in schwarzer Kleidung um einen großen Tisch, der ebenfalls schwarz umhangen war, und auf dem ein Todtenkopf mit zwei kreuzweis gelegten Schwerdtern lag. Kaum trat Philipp herein; so überfiel ihn ein eiskalter Schauer und er schlug sinnlos zur Erde.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

So lag der arme Inquisit wol zehn Minuten, bis ihn endlich die Bemühungen der Häscher wieder ermunterten. Philipp wimmerte um Schonung seines Lebens und um Freiheit. „Wenn Du Alles bekennst; so soll das erstere Dir geschenkt seyn; aber wehe Dir, wenn Du läugnest!" rief eine Stimme aus der Mitte der Richter. — — „Ach, ich will Alles bekennen, Alles!" — — „Ruhig, und beantworte genau und gewissen-

wissenhaft jede Frage." — — Jezt nahm das Verhör seinen Anfang:

Erster Richter. Wie ist Dein Name?

Philipp. Philipp, Gottfried, Paschen Krebs. Mein Herr nennt mich aber nur schlechtweg: Philipp.

Erster Richter. Was führte Euch in diese Ruinen?

Philipp. Mein Herr.

Erster Richter. Wer ist Dein Herr?

Philipp. Der mit mir zugleich durch die Fallthür purzelte.

Erster Richter. Sein Name?

Philipp. Lieutenant Flucht.

Erster Richter. Bist Du schon lange bei ihm?

Philipp. Ein Jahr.

Erster Richter. Wo warst Du früher?

Philipp. Bei dem Baron von P***, der nun todt seyn soll.

Jüngster Richter. (macht eine unruhige Bewegung — für sich) Was hör' ich.

Erster Richter. (streng) Ist das alles wahr?

Philipp. (davon ergriffen — ängstlich) So gewiß meine Hände gebunden sind!

Erster Richter. (befahl ihn loszubinden. Es geschieht) Wenn Du falsch redest; bist Du des Todes! —— —— Wie kamst Du zu diesem Herrn?

Philipp. Durch Zufall.

Erster Richter. Erzähl ihn.

Philipp. Das will ich. Aber nehmen Sie's nicht für ungut, wenn

ich meine Worte nicht recht zu sezzen verstehe.

Erster Richter. Sei nicht vorlaut. Erzähle.

Philipp. Sehen Sie — früher war ich bei seinem Vater.

Erster Richter. Wer war der?

Philipp. (mit schwerem Seufzer) Baron von P***.

Jüngster Richter. (wie oben — wird immer gespannter)

Erster Richter. Der nemliche, den Du vorhin erwähntest? —

Philipp. Der nemliche.

Erster Richter. Weiter!

Philipp. Und da — da — desertirte mein Herr von seinem Zimmer, wo ihn der Vater eingesperrt hatte —

Erster Richter. Warum?

Philipp.

Philipp. Weil — weil er heurathen sollte, und, wie's denn oft zu gehen pflegt — keine Lust dazu verspürte, und —

Erster Richter. Nun — „und"?

Philipp. Ich und noch ein Kollege*) von mir bewachten ihn — und da überfiel uns der Schlaf — und Er entwischte glücklich durch einen Sprung aus dem Fenster — und — und — ach Gott, nun weiß ich nichts mehr —

Erster Richter. Stottre nicht. Sprich weiter, oder (macht eine drohende Bewegung.)

Philipp. Ach, ich hab's ja gleich gesagt, daß ich mit der Sprache nicht

*) So nennen sich heut zu Tage auch sogar die Bedienten.

so recht fortkommen würde, da sehen Sie's nun selbst!

Erster Richter. Spaßmacher. (zornig) Häscher! thut Eure Pflicht! Er will nicht bekennen.

Die Häscher. (sezzen ihm die Dolche auf die Brust und warten auf den Wink des Richters, ihn niederzustoßen.)

Philipp. (faltet die Hände) Barmherzigkeit! ich will — (schnell) o ja, ja ja! es soll alles von der Zunge herunter, was ich armes Menschenkind weiß —: Da ging ich unter Räuber, weil ich keine Herrschaft bekommen konnte und kein Brod hatte, den Hunger zu stillen — und da kam mein Herr einmal durch einen Wald geritten; da schoß ich nach ihm und Er nach mir — Er verwundete mich am

Arm — erkannte mich — ließ mich kuriren und nahm mich in seine Dienste. Seitdem bin ich wieder der ehrlichste Kerl unter der Sonne. Da haben Sie meinen ganzen Lebenslauf! Und nun bitte ich Sie demüthigst, lassen Sie doch die spizzigen Dinger von meiner Brust wegnehmen; es wird mir ganz kalt und heiß zu Muthe bei deren Anblikk.

Erster Richter. (winkt den Häscher sich zurükk zu ziehn.

Jüngster Richter. Nein, Meister, er ist ein Lügner!

Alle übrigen Richter. So sterb' er!

Philipp. (in halber Todesangst) Ach Gott im Himmel! Erbarm Dich meiner.

Erster Richter. (zum Jüngsten) Zuvor wiederleg' ihn.

Jüngster Richter. Das kann ich.

Erster Richter. Wohlan!

Jüngster Richter. Erlaube mir einige Fragen an ihn, Meister.

Erster Richter. Frage.

Jüngster Richter. (zu Philipp) Hatte der Baron von P*** einen ehelichen Sohn?

Philipp. (stotternd) — — Ja —

Jüngster Richter. Und wen sollte er heurathen?

Philipp. (halb bewußtlos) Den Grafen von F*** einen argen Sünder.

Alle. (staunend) Was? —

Jüngster Richter. Sagt' ich's

nicht

nicht, er sei ein Lügner? Meister, er hat den Tod verdient.

Erster Richter. Zwar spricht er halben Unsinn; aber gieb Du zuvor Beweise Deiner Aussage.

Jüngster Richter. (mit Gefühl) Baron von P*** hatte freilich der natürlichen Kinder viele; aber nur eine einzige leibliche Tochter.

Erster Richter. Sprichst Du Wahrheit?

Jüngster Richter. Das fragst Du Einen, der in Euren Bund aufgenommen ward?

Erster Richter. (sehr erzürnt) Wohlan! Häscher, zum Tode mit dem Lügner!

Philipp. (fällt auf beide Kniee) O! o! o! nur noch eine halbe Minute! —

Ein

Ein schrekklicher Schwur band zwar meine Zunge — aber — das Messer steht mir an der Kehle: — ich muß ihn brechen. Der gestrenge Herr dort hat Recht: — Der Baron hatte nur eine leibliche Tochter und diese ist in ihrer Gewalt.

Jüngster Richter. Ihr Vorname?

Philipp. Christinchen.

„Welcher Dämon nennt hier meinen Namen!?“ donnerte es plözzlich zur Thür herein, und der Lieutenant Flucht stand vor der richterlichen Versammlung.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Der Lieutenant hatte ein entferntes Klopfen und Hämmern vernommen. Es gelang ihm, sich von den Banden zu befreyen und vermöge eines Stükk Eisens das er aus der Erde hervorwühlte, suchte Er das Schloß seines Gefängnisses zu sprengen. Eben hatte er im Finstern herumgetappt, dem Getöse nachzuspähen, und sich, wo möglich, zu befreyen, als er sich nennen hörte und durch seine Erscheinung alle Richter in Erstaunen sezzte.

Erster Richter. Wie kannst Du es wagen, Ohnmächtiger, ohne unsern Befehl, hier zu erscheinen?

Flucht. Und doch wagte ich's.

Erster Richter. Sieh dort unsre Macht! Dein Gefährte liegt gelähmt zu Boden.

Flucht. Was? gemordet?!

Erster Richter. Der Tod erwartet ihn und auch Dich, Verwegner!

Flucht. (lächelnd) Der Tod? — (stolz) Wem er in tausend Säbelhieben und Kugeln entgegenblinzte, der fürchtet Euch, Meuchelmörder! nicht.

Erster Richter. Bedenke, was Du sprichst! Du bist in unsrer Gewalt.

Flucht. Eure Gewalt verlach' ich!

Erster

Erster Richter. Wir kennen Dich — Du bist —

Flucht. (einfallend) Und ich Euch — Ihr seid —

Erster Richter. (fortfahrend) Ein Frauenzimmer.

Flucht. (eben so) Staatsbetrüger!

Erster Richter. Du sprichst sehr vermessen.

Flucht. Die reine Wahrheit!

Erster Richter. Aendere diese Sprache: sie kostet Dein Leben.

Flucht. Es sei! Aber hütet Euch, Unmenschen! Schrekliche Rache harret Eurer. Ich habe Freunde, die mich vermissen — Euren Schlupfwinkel ausspähen und die ganze Rotte zur Rechenschaft ziehen werden.

Erster Richter. (zu dem nächsten Richter) Das ist ein Trozzkopf!

Nächster Richter. Ohne Gleichen.

Erster Richter. (wie oben) Ich denke wir versuchen's durch Güte, und —

Nächster Richter. Nein, Meister, der Frevler sterbe!

Alle. (außer dem jüngsten Richter) Er sterbe!

Erster Richter. So laßt uns nach der Bundesform die Stimmen sammeln.

Alle. Ja. (es geschieht und Alle außer dem jüngsten und ersten Richter rufen nacheinander) Er sterbe! Auch sein Diener! Hinweg mit Beiden!

Erster Richter. (schüttelt bedenklich den Kopf, ist im Begriff den Stab zu brechen.

Jüngster Richter. (dem Meister plözzlich etwas in's Ohr flüsternd, ruft dann sehr bewegt) Begnadige sie, Meister!

Erster Richter. (staunt ihn an, — sieht bald auf Flucht, bald auf ihn — legt das weiße Stäbchen auf den Tisch und ruft nach einer kleinen Pause, in der er den beiden Häschern winkte und ihnen etwas heimlich sagte) Ich bin Euer Aller Meister! Bei unserm Bundesschwur ertönte von meinen Lippen das Gnadenwort:

Leben und Freiheit! —

„Leben und Freiheit!" wiederschallte es aus Aller Munde; obgleich sie die plözzliche Veränderung nicht begreifen konnten. — Der ohnmächtige Philipp erholte sich — der jüngste Richter kam auf den Lieutenant zu

faßte

— faßte mit Heftigkeit dessen Hand — umarmte ihn ungestüm, und sagte wehmüthig: Mir dankst Du Deine Rettung! Du wirst einst von mir hören: zieh hin in Frieden!! —

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Plözzlich erloschen die Lichter im Saale — Beide Fremdlinge fühlten sich von mehreren Häschern ergriffen, und mit dem Bedeuten, noch eine halbe Stunde zu verziehen, wurden sie in ein schön-erleuchtetes Zimmer gebracht. Auch erhielt der Lieutenant seinen Säbel wieder. Nach ohngefähr zehn Minuten trat die ganze Versammlung, den jüngsten Richter ausgenommen, in's Zimmer, und schloß einen

Kreis, in den der erste Richter dem Lieutenant zu treten befahl.

Erster Richter. Du erblikkst den, der Dich befreite, nicht unter uns. Forsche nicht: warum? — — Und nun lerne unsre Macht kennen. Hunderte schon, die es wagten, unser Geschäft zu stören, wurden durch unsre Dolche gerichtet — und Du allein bist frei. — Unser Bund ist groß und ansehnlich, wenigstens einige hunderttausend an der Zahl, vom ersten bis zum lezzten Range. Jeden bindet ein fürchterlicher Eid, eher den Tod zu leiden, als unser Geheimniß zu entdekken. Du sollst es wissen; wenn Du vor dieser Versammlung vorher einen Schwur ablegen willst, daß Du uns nie verrathen, unsern Aufenthalt

nicht

nicht entdekken willst: dagegen gelobe ich Dir, im Namen unseres Bundes, ewige Verschwiegenheit Deines Geheimnisses. — Willst Du?

Lieutenant. Ich will.

Philipp. (hinter'm Kreise, halb für sich) Ich auch.

Erster Richter. Schwöre bei Deiner Sterbestunde, bei Deiner Seligkeit in jenem Leben.

Lieutenant. Ich schwöre bei meiner Ehre, — bei meiner Sterbestunde, bei meiner Seligkeit in jenem Leben!

Philipp. (wie oben) Auch ich; liebe, gestrenge Herren.

Erster Richter. Wehe Dir, wenn Du Deinen Schwur je verlezzest!

zest! Unsre Dolche treffen Dich auf dem ganzen Erdboden.

Lieutenant. So sei es!

Philipp. (wie vorhin) Ja.

Erster Richter. Wohlan! (zu den Häschern) Sein Diener trete ab. (Philipp wird durch zwei Häscher aus dem Zimmer gebracht) So vernimm. Halb Europa klagt über theure Zeiten, und Mangel an Geld. Wir helfen diesem Uebel ab; indem wir eine ungeheure Summe Münzen schlagen lassen, die nur deshalb falsch genannt werden; weil sie nicht in dem fürstlichen Werkstätten geprägt wurden. Sie sind reichhaltiger und feiner an Silber, als die manches politischen Landesherrn, der dem Unterthan den Handel mit andern Nazionen, die besseres Geld

besizzen, erschwert und kostspieliger macht, damit Er selbst von einer andern Seite Millionen verschwenden könne. Auch uns liefern Silberbergwerke die Ingredienzien; denn viele Bergleute nebst ihren Aufsehern sind in unserm Bunde. Bald ist unser Geschäft beendigt; aber unser Eid dauert ewig. — Jezt scheide von uns, die Du dort in der Oberwelt an diesem Händedrukk erkennen wirst. (er gab ihm die Hand, indem er seinen Zeigefinger an dessen Pulsader drükkte) Lebe wohl! —

Hier traten vier Häscher mit Fakkeln herein — winkten dem Lieutenant — er folgte ihnen durch lange unterirrdische Gemächer und Gänge — unterwegs harrte Philipp seiner mit vier andern Häschern. — Nach Verlauf

einer Viertelstunde erst stiegen sie eine hohe Treppe hinan, und kamen durch eine Thür, die ringsherum mit wildem Gebüsch bewachsen war, glükklich auf die Erde, wo unterdeß sich der Sturm gelegt hatte, und die Sonne freündlich auf die Fluren lächelte.

Acht

Acht und vierzigstes Kapitel.

Da standen nun Beide in einem ziemlich großem Walde und keiner wußte dem Weg nach dem Gasthofe zurükk. Eben orientirte sich Flucht nach der Himmelsgegend, als Philipp plözzlich ausrief: Hier, Herr Lieutenant ein Brief von dem jungen Teufelskerl, der mir in einem besondern Zimmer einen Eid der Verschwiegenheit über Alles, was ich gesehen habe, abnahm. Es ist ein hartes Ding darin: weiß der Henker, was? vielleicht ein

ein Stükkchen Schmerzensgeld für unsre Angst und meine blutunterlaufne Hände. — Und — ach Gott, nehmen Sie's doch ja nicht ungnädig, daß mir da unten in der Hölle Ihr Name in der Todesangst entfuhr. Die Kerls wollten mir so eben die Dolche in die Brust stoßen: da plazzte er heraus.

Der Lieutenant hatte den Brief, folgenden Inhalts gelesen:

„Wisse, ich bin Dein — Lands„mann, Dein — — kurz ein sehr „naher Verwandter von Dir, der zwei „Jahre vor Deines Vaters, des Ba„rons von P***, ehelicher Verbindung „das Licht der Welt erblikkte. Mei„ner Geschikklichkeit wegen ward ich „in diesen geheimen Bund aufgenom„men. An der andern Hälfte einlie„gen=

„gender Medaille sollst Du mich einst
„erkennen. Bewahre sie auf zum An=
„denken

Deines

Bruders:

W. L."

Staunend durchlas er den Brief noch einigemal: „Wie? Ein Bruder von mir in diesem Bunde? Durch ihn nur ward ich der Gefahr eines unvermeidlichen Todes entrissen. O Vorsicht, Deine Wege sind dunkel! Dank, innigen Dank Dir für die Erhaltung meines Lebens!" — Immer noch in Gedanken verloren, ging er weiter und Philipp folgte schweigend. Ein glükklicher Zufall brachte sie bald auf den rechten Weg und in den Gasthof, wo

der

der Wirth, voller Sorge, daß die Fremdlinge sich wol gar im nahen Walde verirrt hätten, mit den Worten: „Ei, ei, Herr Offizier, Sie sind auch lange ausgeblieben!“ den Lieutenant erst aus tiefem Nachdenken erwekkte. „Die Glokke hat schon zwei geschlagen; meine Cathrine hat ein recht kräftiges Mittagsmahl bereitet!“ — — „Deine Cathrine!?“ schmunzelte Philipp für sich und hatte auf einmal alle vorige Angst vergessen. Gut, gut, Herr Wirth! erwiederte er fröhlich, nach solcher Mozion soll uns das Essen wohl schmekken. Schüss'le er nur schnell auf; denn mein Magen hat vor lauter Hunger den Krampf bekommen. Eben traten die Wirthin und das Mädchen mit den dampfenden

Schüsseln in's Zimmer. Der Lieutenant genoß nur etwas Hühnersuppe; aber Philipp bewies, daß ein Magenkrampf nur durch eine starke Ausdehnung desselben kurirt werden könne: dann ergriff er das gefüllte Weinglas und sagte ziemlich bedeútend: Prosit, Frau Wirthin!" welche über und über roth ward und eiligst zur Thür hinauslief.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Gleich nach Tische mußte Philipp die Pferde satteln und die Reise ging sofort vor sich. Schon am dritten Tage waren sie am Orte der Bestimmung, in der Hauptstadt des ***schen Landes. Flucht ward dem Fürsten vorgestellt und unter der Kavallerie placirt. Aber wie sehr staunte er und wie sehr fühlte er sich zugleich zurükgesezzt, als er zum dritten Fähndrich unter einem leichten Dragonerregiment ernannt wurde. Doch er ertrug dies mit Muth und ver-

sah ein halbes Jahr hindurch seinen Dienst mit genauster Pünktlichkeit. Der Fürst bemerkte bald an ihm einen vortrefflichen Reuter und guten Soldaten, versezzte ihn als jüngsten Lieutenant unter seine Garde zu Pferde und gab ihm die Erlaubniß, den vormaligen Orden des Verdienstes tragen zu dürfen. — — Dem schönen Jünglinge flogen bald die Herzen der Schönen entgegen. Unter andern hatte es eine Regierungsräthin vorzüglich auf ihn abgesehen. Zwar war es schon fast sechszehn Jahre her, seit an ihrem Altar der Liebe Erstlinge gepflükkt wurden; aber trozz den drei Dezennien, war sie immer noch eine hübsche Frau. Ihr Gemahl, der des Morgens von fünf bis zehn Uhr unter den Akten saß

und dann bis Abends neun Uhr Jagd auf schöne Weiber und Mädchen machte, bekümmerte sich wenig um sie, und kam höchstens nur Einmal in der Woche zu Tische. — Er hatte sie geheurathet; weil er viel Geld mit ihr zu erhalten hoffte — aber — wie es manchmal mit den Hoffnungen geht — er bekam sehr wenig; denn sein Schwiegervater, ein Oberpupillenrath, hatte seit Jahren viel ungerechtes Gut an sich zu bringen gewußt. Doch rechtschaffene und beherzte Männer rissen ihm die ehrliche Larve ab; er mußte die untergeschlagnen Summen wieder ersezzen, seine Stelle quittiren, und da das junge Brautpaar bereits einen verborgnen Zeugen seiner Zärtlichkeit hatte, die Mariage in Gottes Namen vor sich gehen lassen. — —

Von

Von dieser Dame bekam der Lieutenant eine Einladung in den Pavillon ihres Gartens. — „Sind die Weiber nicht des Teufels? Doch dieser Gefahr will ich leichter entgehen, als allen andern. Heda, Philipp!“

Philipp. Herr Lieutenant!

Lieutenant. Ich habe ein wichtiges Geschäft für Dich.

Philipp. Befehlen Sie.

Lieutenant. Aber es gehört Wizz und Verschlagenheit dazu. Rechne auf meine Belohnung. So eben erhalte ich hier eine Einladung für heute Abend. — Erinnerst Du Dich noch der Verwechslung im Wirthshause?

Philipp. Mit tausend Vergnügen.

Lieutenant. Nun dann! Sobald es finster wird, kleidest Du Dich in meine Uniform — ich führe Dich an die Thüre des Gartens — Du sprichst nur leise und so wenig als möglich mit der Dame, retirirst Dich aber in der ersten Viertelstunde.

Philipp. (freudig) Bei dem Spaß will ich Ehre einlegen, Herr Lieutenant!

Es geschah, wie sie verabredet hatten. Philipp trat in den Garten. — Die Regierungsräthin, die an der schönen Gardeuniform, obgleich es ziemlich dunkel war, ihren Ritter erkannte, kam ihm entgegen, faßte stillschweigend dessen Hand, drükkte sie mit ungestümer Wollust an ihren klopfenden Busen, führte ihn in den, nicht erleuch-

leuchteten, Pavillon, wo ein weichge=
polsterter, zum sinnlichen Genusse
einladender, Divan ein stummer Zeuge
ihres Triumphes wurde.

Funf=

Funfzigstes Kapitel.

Auf diese Art mußte der glükkliche Philipp in einem Zeitraum von einem Jahre bei manchen Schönen für seinen Herrn in die Bucht springen und immer war das Abentheuer glükklich überstanden. Flucht freute sich jedesmal der gelungnen List und Philipp der solennen Ausführung derselben. Doch damit der Betrug nicht verrathen werden konnte; so wurden die Zusammenkünfte nur immer in der Dämmerung angenommen. Zuweilen besuchte Philipp

auf dem Rükkwege auch noch eigene Liebschaften. — — Einmal hatte er ein Rendezvous mit einer jungen, schönen Oberkonsistorialräthin, die ihrem geistlichen Hirten, der sich so eben mit einem neuen Religionsedikte für die aufgeklärten Hebräer beschäftigte und darüber ganz die Tändeleien ehelicher Zärtlichkeit vergaß, schon so viele harte Zweiglein an den denkenden Theil des Kopfes affigirt hatte, als Zeilen in jenem Edikte seyn mogten. — — Kaum war die schöne Schäferstunde vorüber und der vermeinte Lieutenant verschwunden; so trat die Oberkonsistorialräthin von ohngefähr auf etwas Rauschendes — sie hob es auf — es war ein Papierchen. — Neugierig, ob es vielleicht ein verlornes Billet-doux

des Offiziers sei, rief sie das Mädchen und foderte Licht. Da las sie folgendes:

„Mein lieber Philipp!

„Wie kömmt es denn, Du loser „Vogel! daß Du mich schon in acht „Tagen nicht besucht hast? Meine „Herrschaft ist seit vorgestern auf's „Land gereist. Komm doch bald zu „mir; jezt können wir uns ungestört „schnäbeln und herzen; aber komm um's „Himmelswillen nicht wieder in Deines „Herrn Uniform, wie vor neun Tagen: „denn erfährt das Dein Herr; so läßt „er Dich gewiß auf vier und zwanzig „Stunden krumm schließen. Nun, „lieber Herzensphilipp, komm ja recht „bald in die Arme Deiner zärtlichen

Lisette."

Die

Die Oberkonsistorialräthin glaubte in die Erde zu sinken. Sie las noch einmal — und — als nähme der Brief kein Ende, blikkte sie starr darauf hin. — „Gott! wär' es möglich? — Sollte der Mensch mein Billet an seinen Herrn aufgefangen, und hinterlistig meine Schwäche benuzzt haben? — O ewige, unvertilgbare Schmach!" rief sie mit matter Stimme, und sank dem hereintretenden Oberkonsistorialrath, der so eben von einer Kopulazion zurükkehrte, halb ohnmächtig in die Arme. — — —

Ein und funfzigstes Kapitel.

Flucht hatte, seines günstigen Fatums wegen, manche Neider, die aber ihre wahren Gefühle unter einer freundlichen Maske zu verbergen wußten. Sich durch einen Ausländer zurükgesezzt zu sehen, das war ihnen schmerzhaft und sie warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, an ihm Rache zu nehmen. — — Duelle waren bei zehnjähriger Vestungsstrafe verboten, seit der junge Generalmajor von G—, Bruder der fürstlichen

Mätresse, von einem alten wakkern Obristen erschossen war, der, außer der Konfiskazion aller seiner Güter, seine That zwischen hohen Mauern büßen mußte. Keiner hatte seitdem eine Aufforderung von einem Manne, wol aber manche von schönen Weibern, angenommen. Man scheute jene, wie der Redliche die Herausgeberin jenes Edikts, und liebte diese, wie ein Affe seine Jungen. — — Bei einer Revüe, wo mehrere Manöver unter den Augen des Fürsten gemacht wurden, der dieselbe nicht selten durch allerhöchsteigenhändige Stokkprügel korrigirte, erwarb sich der Lieutenant Flucht in hohem Grade die Gunst desselben; während er zwei andre Offiziere des Garderegiments, einen Major und einen Ritt-

meister

meister vom Exerzierplazze in Arrest schikkte. — — Er ward an diesem Tage zur fürstlichen Tafel eingeladen. Die Prinzessin F***, Brudertochter des Fürsten und geschied'ne Herzogin von W***, hatte ihn schon längst nicht ungern bemerkt, und beehrte ihn heute mit ihrer Unterhaltung. Nach aufgehobner Tafel gingen die hohen Personen in den Schloßgarten, und Mehrere, worunter der Lieutenant war, mußten sie begleiten. Er hatte sich bald von der Menge verloren; denn seine Seele beschäftigte sich jezt öfters mit Gegenständen der Zukunft. So schlenderte er vor sich hin und bemerkte jezt erst, daß er sich in einem ziemlich großen Irrgarten befände. Er bog links und rechts, vor- und rükwärts; aber

aber nirgends ein Ausweg. Vor Verdruß ging er auf eine Grotte zu, um dort einige Zeit auszuruhen und dann neuerdings den Weg zu suchen. — — „Ah Sie hier, Herr Lieutenant?" flüsterte die Herzogin, die so eben dahin gekommen war, ihm entgegen, „Suchen Sie auch die Einsamkeit? ei, ei! ein böses — doch nein, ein gutes Zeichen! Mich dünkt, als hegten wir Beide einerlei Wünsche. — Doch warum stehen Sie so ehrfurchtsvoll da? Sezzen Sie sich." — Flucht that dies mit anständiger Verbeugung, ohne etwas zu erwiedern. — „Aber warum so in der Entfernung, mein lieber Lieutenant? Fürchten Sie mich?" — — „Keinesweges, gnädigste Herzogin!" — — „Im Gegentheil: ich müßte

Sie

Sie fürchten; denn wer mit so weniger Mannschaft, wie Sie heute bei der Revüe, zwei Staabsoffiziere und eine ganze Schwadron gefangen nimmt, dem stehen Eroberungen aller Art zu Befehl und eine Dame wagt nicht wenig, mit einem so tapfern Helden allein zu seyn. Doch, um Ihnen den Beweis zu geben, daß ich Tapferkeit zu schäzzen verstehe; hier, nehmen Sie mein Porträt und tragen Sie es zum ewigen Andenken dieser Stunde!" —— Flucht empfing dasselbe, indem er zu ihren Füßen stürzte, und mit Dankgefühl ihre Hand küßte. Die Herzogin wußte ihre feine Wendung zu benuzzen, erwiederte mit leisem Händedrukk seine reine Empfindung, und bat ihn, sich jezt neben ihr

zu

zu sezzen. Ihre Hand war in der seinigen geblieben — Ihr Busen flog sichtbar auf und nieder — Ihre schwarzen feurigen Augen funkelten Liebe — Ihre Arme umschlang ihn und ein brennender Kuß foderte seinen Besizz. — „Gnädigste Herzogin, Sie vergessen" — — „O weg mit der Herzogin! Die Liebe kennt weder Rang noch Stand — An meinen Busen, Du kalter, blöder Schäfer! Mein tobendes Feuer soll Dich erwärmen! Komm, genieße Deinen Triumph und besiege ein schwaches Weib!" — Sie preßte seinen Kopf gewaltsam an die entblößte Brust und zog ihn näher an sich — — — „O Gott!" dachte Flucht bei sich selbst, „welcher gute Geist entreißt mich dieser schrekklichen

Ver=

Verlegenheit?" — — Plözzlich ertönte in der Nähe des Fürsten Baßstimme: „Wo, zum Teufel! ist denn die Herzogin W*** geblieben? — He! Diana! Apoll! Herkul! Hektor! Greif! Abällino! allons fort! sucht sie auf!" — — Die Lieblinge bellten, daß es im ganzen Schloßgarten wiederhallte, und sprangen eiligst davon — aber ehe sie an den Ort der Bestimmung kamen; entschlüpften Beide glükklich und ungesehen auf verschiednen Wegen.

Zwei

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Die Herzogin hatte sich eiligst in ihr Schlafzimmer begeben, und, um keinen Argwohn zu erregen, eine plözzliche Unpäßlichkeit vorschüzzen lassen. Flucht hingegen, froh und vergnügt, das Abentheuer überstanden zu haben, hatte bald rechtsum gemacht und sich, ziemlich unbemerkt, im Irrgarten wieder an die Gesellschaft geschlossen. Nachmittags fünf Uhr ritt der Fürst auf die Hezze; denn vom Hezzen war er seit zarter Kindheit ein großer Liebhaber

haber gewesen. Er lud seine Begleiter sämmtlich dazu ein. Flucht entschuldigte sich mit Geschäften, die seine Gegenwart zu Hause foderten; denn er meinte, daß die Herzogin sich plözzlich von ihrer verstellten Krankheit erholen, und ebenfalls dabei erscheinen könne. — Der Fürst, bei dem Gnade und Zorn nicht selten unmittelbar aufeinander folgten, nahm die Aeußerung des Lieutenants sehr schief auf und entließ denselben mit etwas ernstem Blikke. — — Des andern Tages bemerkte er bei einigen Offizieren, welche im Garten zugegen gewesen waren, nicht undeutlich einige feine Spöttereyen über seine Entfernung und die der Herzogin. — Bis zum Ende der Parade schwieg er still; aber

als

als Einer derselben immer unglimpfli-
cher in seinen Ausdrükken wurde; da
brach es bei ihm: „Ein Hundsfott,
wer so etwas zu behaupten wagt! Und
ein zwiefacher Hundsfott, wer sich nicht
morgen früh auf Degen oder Pistolen
einfindet!" und so stürzte er wüthend
nach Hause. — — Dahin wollten
sie ihn schon längst haben. — Sogleich
ward der Vorfall dem Obristen gemel-
det; aber das Motiv der Herausfode-
rung ganz anders angegeben. —
Man verfuhr nach aller Strenge
der Gesezze. Ehe eine halbe Stunde
verging; trat der Adjutant mit einem
Unteroffizier und vier Mann in Flucht's
Zimmer. „Folgen Sie uns,
Herr Lieutenant, Sie sind
Arrestant!"

Drei und funfzigstes Kapitel.

Der Adjutant hatte ihm auf der Hauptwache den Schlüssel vom Pulte abgefodert und alle Papiere zum Obristen gebracht. Keines war darunter, welches Kunde von seiner Herkunft gab; — aber — o unglükkselige Stunde! in der er seinen Stiefbruder kennen lernte: jener Brief mit der halben Medaille war dabei. — — Dem Fürsten ward derselbe vorgelegt: „Holla! rief derselbe knirschend, als er die Worte: „geheimer Bund" — gele-

gelesen hatte. „Der Mensch ist dem Staate gefährlich; denn er korrespondirt mit Illuminaten und Jakobinern. Fort mit ihm noch heute! Auf ewig auf die Vestung!" — Der Befehl des Herrn war unwiderruflich — und ohne Verhör, das doch jedem Urtheilsspruche vorangehen muß, ward der Arrestant, wie ein niedriger Verbrecher, geschlossen auf einen Wagen geladen, und unter Eskorte eines Offiziers und vier Mann auf die Vestung G*** gebracht. Bei seiner Einfahrt in diese Stadt war ein starker Zusammenlauf von Menschen. Manches Weibchen bedauerte im Stillen die junge schöne Blume, die nicht mehr vom sanften Zephir unter Gottes freyem Himmel umhaucht werden solle. Mancher

Mann beseufzte dessen hartes Geschikk und glaubte ihn nicht so schuldig, als er seyn sollte. — Unter andern war ein Unbekannter unter der Menge, der bis zum Absteigequartier alles aufbot, sich ihm zu zeigen; allein Flucht saß da mit in sich gekehrtem Blikke und ging dann eben so dem Hause mit hohen Pallisaden umgeben entgegen. — — Noch einen Schritt über die Schwelle desselben — und weg war auf immer seine Freiheit — weg jeder schöne Plan der Zukunft. Hinter ihm lag nun die Welt mit all ihren unbeschreiblichen Freuden!: vor ihm ein dunkles, ungesundes Zimmer und eine grausenvolle Zukunft. — — Er trat hinein — der Gefangenwärter schloß hinter ihm zu, tiefen Grames sank er

auf

auf einen hölzernen Schemel. Das Klirren seiner Ketten wekkte ihn bald aus der Betäubung — heftige Rükkerinnerung bemächtigte sich seiner und plözzlich brach er in die Worte aus: „Unglükkliche! warum verließest Du Deine Heimath?“

Vier und funfzigstes Kapitel.

Fluchts plözzliche Arretirung hatte bei der Herzogin W*** ein gefährliches Fieber zuwege gebracht, in welchem sie heftig phantasirte und mehreremal Fluchts Namen rief. Erst nach einigen Wochen war sie außer Gefahr. Als dem Fürsten der Zufall der Herzogin mit allen seinen Nebenumständen gemeldet wurde; schüttelte derselbe höchst bedenklich den Kopf; doch da er in seinem eignen Busen auch ein ziemlich starkes deficit verspürte; so wagte er's nicht,

nicht, in die nähern Verhältnisse seiner Niece mit dem Lieutenant zu dringen. Kaum war die Herzogin genesen; als Sie den Regenten, der ihr eben seinen desfalsigen Glükkwunsch abstattete, und bei sehr guter Laune war, weil vor einigen Stunden sechs Kuppel englischer Doggen glükklich gelandet waren, inständigst bat, dem Lieutenant seinen Vestungsarrest einigermaaßen zu mildern, ihm wenigstens einige Stunden des Tages, unter Begleitung eines Soldaten, einen Spaziergang auf den Wällen zu erlauben, und ihn auf immer von den Fesseln zu erleichtern. — — — Wer ähnliche Fälle erlebte, weiß, daß die Großen dieser Erde, wenn sie eine gewisse ungebetene Verwandschaft mit Personen schlechteren

Stoffes spüren, — toben und wüthen sie Anfangs auch noch so sehr darüber — doch endlich das Wörtlein: Gleichheit, in diesem schwierigen Falle honoriren, Ein Auge zudrükken und ihre strengen Befehle widerrufen. So auch hier. Der Fürst bewilligte, was die Herzogin bat, welche mit der Zeit dem Gefangnen gänzliche Freiheit zu bewürken hofte. — — Der Kommandant der Vestung erhielt die Ordre des mildernden Arrestes durch einen Kourier, dem die Herzogin insgeheim ein eigenhändiges Schreiben an denselben mitgegeben hatte. Sie ersuchte dem Obristen darin, einliegenden Brief an den Lieutenant Flucht abzugeben und den Befehl des Fürsten dahin zu verändern: daß man ihn ohne Wache in der

Stadt

Stadt und auf den Wällen herumgehen lassen möge. — Der Kommandant, der eine Kreatur der Herzogin und von ihr einst nicht ungern gesehen war, bis ein Andrer seinen Plazz eingenommen hatte, befolgte zwar den lezztern Wunsch; aber vom erstern hielt ihn eine neu-erwachende Eifersucht zurükk — und statt den Brief dem Gefangnen zu übergeben, erbrach er — durchlas — und verbrannte ihn. — Nach vierwöchentlicher harter Gefangenschaft wurde Flucht endlich zum Erstenmale der schweren Fesseln entledigt und durfte einige Stunden lang Gottes freie Luft genießen; obwol er nicht begreifen konnte, wem er diese Wohlthat verdanke. — — Plözzlich dämmerte ein Gedanke in seiner Seele:

„Ha!

„Ha! wenn es die Herzogin wäre!" — und in dem Momente fühlte er ein Billet in seiner Hand. Er sah sich um — vor ihm stand ein Unbekannter. „Wer sind Sie, mein Herr?" — — Der Fremde antwortete nicht; sondern drükkte dessen Hand mit bedeutendem Zeichen — und deutete auf das Billet. — Flucht öffnete es, und, was erblikkte er? — Die Hälfte jener Medaille. „Wir retten Dich. Folge ihm!" war alles, was darinn stand. „Bruder?!" rief Flucht erstaunt, „diese Medaille war mein Unglükk!" — — „St!" flüsterte der Unbekannte, und zog ihn unbemerkt in ein nahes Haus.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Nach Jahren warf sich Flucht endlich einmal wieder in Frauenzimmerkleider; weil Rettung aus ewiger Gefangenschaft davon abhing. — Philipp war unterdessen mit traurigem Herzen gefolgt, ohne ihn in seinem Arrest sprechen zu können. Der Unbekannte hatte ihn vor einigen Tagen bemerkt und ihn ebenfalls in jenem Hause verborgen. — Ehe zehn Minuten vergingen, rollte der Wagen schon zum Thor hinaus, und auf der nächsten Stazion

galt

galt der bisherige Lieutenant Flucht zum erstenmal wieder für die Baronesse von P***, und ihr Halbbruder, der sich schon seit einigen Wochen seines Aufenthalts für einen hollsteinischen Edelmann, Namens Solting ausgegeben hatte, begleitete sie unter dieser angenommenen Maske. Christinchen hatte im Gefängniß an Gesundheit gelitten und beschloß, eine Reise in ein entferntes Bad zu machen. — — Während ich die Flüchtigen dahin geleite; will ich sie, die sich gewiß mancherlei von der Vergangenheit zu erzählen haben, ihrem guten Genius empfehlen und dem Leser kürzlich auseinandersezzen, wie es zuging, daß Herr von Solting sich grade in G — befand. Seit vier Wochen waren die

Rich=

Richter des unterirrdischen Bundes auseinander gegangen, mit dem Versprechen: in Augenblikken der Gefahr, die dem Bunde drohe, sich am bewußten Ort wieder zu versammeln. Zu dem Ende mußte Jeder seinen Aufenthalt, sobald er ihn veränderte, dem Meister sogleich mittheilen. Solting hatte seine Schwester von der Höhle an durch Spione beobachten lassen und ihr lezzteres Unglükk erfahren. Sogleich reiste er nach S***, um mit mehreren Bundesbrüdern, die dort ansäßig waren, an ihrer Befreiung zu arbeiten. Glükklicherweise spielte ihnen der Zufall, daß die Herzogin deren Gefangenschaft erleichterte, die günstige Gelegenheit in die Hände, ihren Vorsazz sogleich ausführen zu können. — —

Auf

Auf der Vestung hatte die Flucht des Lieutenants F l u c h t allgemeines Entsezzen erregt. Alle Häuser wurden durchsucht; vergebens! An den Thorwachen ward nachgefragt; jeder Reisende hatte einen Paß vorgezeigt. — — Allenthalben wurden Nachsezzer und Stekkbriefe hingesandt; aber Christinchen hatte bereits einen Vorsprung von anderthalb Stazionen. — Der Kommandant verwünschte die Herzogin wol tausendmal. Er schrieb sogleich an sie und frug um ihren Rath, wie er dem Unglükke, das seiner harre, entgehen könne. Die Herzogin sorgte dafür, daß der ganze Vorfall geheim gehalten ward: Dies ging leicht an; denn ein Gefangner, der auf Gnade und Ungnade sizzt, ist im Gedächtniß des

Regenten eine von der Welt bereits verbannte Kreatur: er darf sicher seyn, daß man sich seiner allenfalls nicht eher wieder erinnert, als bis die Todtenliste der Eingekerkerten beweist, daß sein Elend geendigt sei. — — — Sie drang daher auf weiter keine Befreiung des Gefangenen, freute sich im Stillen, daß derselbe sich glükklich gerettet habe, und um den armen Kommandanten künftig nicht in Verlegenheit zu sezzen, streute sie das Gerücht bei Hofe aus, daß derselbe stets kränkle und würkte ihm vom Fürsten den Abschied aus. Der Kommandant, welcher dem Dinge nicht traute, verstand den Wink, ging außer Landes, und gratulirte sich, mit Ehren aus der fatalen Geschichte gekommen zu seyn. — — — Schon

sechs

sechs Stäzionen hatten die Reisenden zurückgelegt, als die Baronesse in einem Grenzstädtchen eine kleine Unpäßlichkeit befiel, weßhalb sie einen Tag dort verweilen mußten. Während dem hatte Einer der Kundschafter aus der benachbarten Garnison die Fliehenden eingeholt, die hin und wieder durch ihre eilige Reise einigen Verdacht auf sich gezogen hatten. Eben bezahlten diese dem Wirthe die Rechnung, und schon blies der Schwager in's Horn, als ein Jägerunteroffizier in vollem Gallop herbeisprengte. Halb außer Athem warf er sich vom Pferde und mit den Worten: „Herr Wirth, wer sind die Reisenden?“ stürzte er zur Thür herein. — — „Himmel! seh' ich recht? Brav! wie

kömmst

kömmst Du hieher?" rief Christinchen ihm entgegen. Der Unteroffizier faßte sich schnell, schob den Wirth, der eben sein Geld einstrich, nicht ganz sanft zur Thür hinaus. „Wohl Ihnen, daß ich Sie grade fand, gnädige Baronesse! Trozz ihrer Kleidung hätte man Sie entdekken können. Aber jezt eilen Sie; denn mehrere Kundschafter durchstreifen schon die nahe Gegend hinter uns." — Brav begleitete den Wagen von ferne und bald erreichten sie glükklich die Grenze.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Sehr erleichtert fühlte sich die Baronesse nach dieser glükklich überstandnen Gefahr. Brav hatte ihr seine Geschichte mitgetheilt, daß er aus ***schen Diensten wegen den Chicanen seines Kompagniechefs desertirt, und in **sche Dienste gegangen sei. Nur die Summe, die er einst von ihr zum Geschenk erhalten, hatte ihm den sklavischen Militärdienst erträglich gemacht. Jezt aber, da er seine ehemalige Gebieterin zum zweitenmal fand; da der Augenblikk

blikk erschienen war, sich selbst der Sklaverei zu entledigen; da er erfuhr, daß Christinchen von nun an Stand und Geschlecht nicht mehr verläugnen, sondern gleich nach der Badekur in ihr Vaterland eilen und dort das Recht zum Besizz ihres rechtmäßigen Erbes anrufen würde: da erwachte mit aller Macht die ehemals in ländlicher Einfalt verlebte Zeit in seiner Brust und er schwur, nicht mehr von ihrer Seite zu weichen. Er freute sich zugleich, in ihrem Bruder den Befreier ihres Elends kennen zu lernen und hing mit wahrer Biederherzigkeit an ihm, indem er alles aufbot, sich ihm gefällig zu machen. Nach fünf Tagen kamen sie in's Bad, wo es von Fremden wimmelte. Solting besuchte fleißig

die Farobank und war ziemlich glükklich; während die Baronesse unter beiderlei Geschlechtern interessante Bekanntschaften machte. Brav, der hier als Gesellschafter Soltings vegetirte, begleitete ihn zuweilen dahin — doch rührte er keine Karte an; denn er hielt das Spiel überhaupt für ein Laster. — Er begnügte sich damit, zu sehen, wie junge Wüstlinge dort ungeheure Summen verloren, an denen ihre Aeltern Jahre-lang gespart hatten. So saß er einst bei einer Bouteille Wein, etwas entfernt vom Farotische, und bemerkte einen jungen Mann, der mit verzweifelndem Gesichte und tief herabgedrükktem Hute da stand. Sein Geld war all — die Reihe kam nun an Uhren, Ringe und Equipage — das

Glükk

Glükk hatte ihn verlassen: er verlor alles. Unbemerkt zog er ein Terzerol aus der Tasche, schoß sich mit aller Kälte eine Kugel durch den Kopf, daß sein Hirn alle Umstehenden besprizzte. „Gott im Himmel! Du duldest solche Laster!?" rief Brav und unter dem Spottgelächter der umgebenden Menge rannte er voller Wuth nach Hause.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Unter den Badegästen befand sich unter andern ein junger schöner Rittmeister von A***, ein Landsmann der Baronesse, von höchst interessanter Geistesbildung. Noch hatte nie Einer unter dem ganzen Männergeschlecht ihr ein weibliches Zartgefühl entlokken können; stets war sie unumschränkte Beherrscherin ihres Herzens geblieben; aber dieser Mann machte einen tiefen Eindrukk auf dasselbe: denn allenthalben, wo er nicht war, empfand sie

Lange-

Langeweile. Auch der Rittmeister von A*** sah in ihr ein hochherziges, fühlendes Weib. Oft gab es der glükkliche Zufall, daß sie im Theater zusammentrafen, wo — obwol es unter koketten Weibern und gefallsüchtigen Herren großer Ton war, bei komischen Szenen vor Langeweile zu gähnen und bei ernsthaften in massa laut aufzulachen, welches, wie sie behaupteten, eine genaue Nachahmung schaulustiger Zuhörer in den Theatern großer Städte sei — wo, sage ich, die beiden Liebenden nebeneinander alles um sich her vergaßen und in mancher Szene der Darstellung Stoff für ihre hohe Empfindung fanden. Gewöhnlich machten sie nach geendigtem Schauspiele eine Promenade in ein nahes

Wäldchen, welches bald der Zeuge ihrer reinen Liebe wurde, und nicht lange währte es; so schwuren sie sich einander ewige Dauer derselben. —— Brav freute sich herzlich hierüber und rieth der Baronesse, nun nach dem Vaterlande heimzukehren. Der Rittmeister war seiner Meinung; denn ihrer warteten auf seinen Gütern die schönsten ländlichen Freuden. Auch der Bruder sollte mitreisen und schon war man im Begriff, die Anstalten zu treffen, als Philipp eines Abends einen Fremden bei seiner Herrschaft meldete, der ihr etwas dringendes zu entdekken habe. — Man ließ ihn hereintreten, und — wer erschien? kein andrer als der Magister Narcissus. Wenig fehlte, daß der Rittmeister,

Solting und Brav bei dessen Erscheinung laut auflachten: doch seine Anrede gab der Sache bald eine andre Gestalt. Langsam und pathetisch hob er an: „Ja, Sie sind es — ganz die Blikke des seligen Herrn Barons — Sie sind das geflüchtete, und nunmehro gerettete, Fräulein von P*** — es ist kein Zweifel mehr. — O vernehmen Sie die wunderbaren Fügungen des Himmels: Der junge Baron, mein hoher Gönner, hatte sich, wegen den ungeheuren Schulden, mit denen seine Güter belastet sind, der fürchterlichen Zerstreuung des Spiels gegeben, um, wo möglich hiedurch seinen Finanzen wieder aufzuhelfen, und reiste demzufolge in mehrere Bäder. Schon war er einen Monat über die

bestimmte Zeit ausgeblieben und wir erfuhren nichts von ihm. Da machte ich mich auf die Reise, um ihn auszukundschaften; aber allenthalben, wo ich hinkam, war er schon gewesen und allenthalben hat er Verlust gehabt. Ich komme hieher, erkundige mich nach ihm: aber Niemand kann mir Bescheid ertheilen. Endlich höre ich, daß ein junger Edelmann sich ohnlängst erschossen hat — ich ahne Unglükk — gehe zu dessen gewesenen Wirth — fodre des Entleibten Papiere — — „Der Gerichtsherr hat sie schon," ist die Antwort — Ich eile dorthin — erhalte die Papiere zur Ansicht — Schrekken hemmt meine Sprache — — Der Unglükkliche hatte sich hier einen fremden Namen gegeben — —

wahr-

wahrscheinlich, um von Ihnen nicht erkannt zu werden.

Baronesse. Endigen Sie — ich errathe —

Rittmeister. Von wem sprechen Sie, mein Herr?

Magister. Von dem Baron Gustav von P***, dem Bruder der jungen Baronesse.

Solting. (staunend) Was hör' ich!

Baronesse. O Gott! (sinkt dem Rittmeister ohnmächtig in die Arme)

Brav. (fast zugleich mit den Andern) Der Baron ein Selbstmörder?! und ich erkannte ihn nicht? — —

Magister. Erkennen Sie in meiner Erscheinung den Fingerzeig einer höhern Macht und eilen Sie auf die väterliche Besizzungen, ehe habsüchtige

Gläu-

Gläubiger und Advokaten alles unter sich theilen. (geht ab)

Brav. Gottlob! sie erholt sich, Herr Rittmeister. — — „Heda, Herr Doktor! Bakkalaurus! oder was sie sonst seyn mögen! noch auf ein Wort! rief er und stürzte dem Magister nach.

Lezztes Kapitel.

(In gedrängter Kürze.)

Die Nachricht des Magisters beschleunigte, was sich ohnedem wol noch einige Zeit verzögert hätte. Brav, der in Erfahrung gebracht, daß der Ueberbringer der Botschaft ein Magister sei, traf die schleunigsten Maasregeln zur Abreise und ehe noch die Sonne am andern Morgen die Halbkugel beschien, saßen sie schon auf dem Wagen. Die ganz besondre Konversazionsmanier des

Mas

Magisters und die biedern, nicht selten derben, Antworten des Brav machten einen herrlichen Kontrast und gewährten der sämmtlichen Reisegesellschaft eine angenehme Unterhaltung. — Als der Erstere erfuhr, die Baronesse habe eine Zeit-lang unter'm Militär gedient; da schlug er mit komischer Gebärde die Hände zusammen, nannte sie: eine sublunarische Kriegsgöttin und machte Reime voll hohen Bombasts auf sie. — — Nach mehreren Tagen, die unter sanften Scherzen des liebenden Paares, Erzählungen des Brav über seine gehabten Fata und den drolligen Sentenzen des Herrn Narcissus, schnell dahin flohen, kam man endlich auf dem Hauptsizze der P***schen Güter an. — — Alt und Jung brachten

Glükkwünsche und freuten sich auf ihre künftige Gebieterin; denn sie hatten unter Gustav drükkende Zeiten verlebt. — — Sogleich foderte die Baronesse ihres Vaters Testament vom Prediger; doch demselben war von seinem Vorgänger nichts eingehändigt worden; auch hatte er weiter keine Kunde von dessen Existenz. — — Bald aber fand man es unter Gustavs Papieren — und da man eben darüber nachdachte, wie derselbe wol dazu gekommen i, gab der Gerichtshalter, von Gewissensbissen geplagt, sich als Theilnehmer des Bubenstükks an, und bekannte, daß der junge Baron ihn durch eine Summe Geldes dazu vermocht habe, dem verstorbnen Pediger es heimlich zu entwenden. — — Aus allen Gegen-

den

den strömten auf das Gerücht: daß Gustav sich entleibt habe, Gläubiger herbei. — Himmel! welch eine große Schuldmasse war da vorhanden! — Kaum rettete die Baronesse noch das Gut, auf welchem sie sich befand und welches ihr der Vater im Testament als künftigen Aufenthalt empfohlen hatte. Sie ehrte sein Andenken; indem sie beschloß, den größten Theil des Jahres darauf zuzubringen und nur die übrige Zeit auf des Rittmeisters Gütern zu vegetiren. Sobald Alles regulirt war, verband das liebende Paar der Segen des Predigers, und unter fröhlichem Jauchzen aller Einwohner des Dorfs ward die Hochzeit gefeiert. — Der Rittmeister, um ganz für die Freuden der Ehe zu leben,

foder-

foderte seinen Abschied. Brav wurde zum Oberinspektor sämmtlicher Güter und zum Hausfreunde erhoben — der Magister — noch immer daran gewöhnt — behauptete seine ehemalige Charge, und der Gerichtshalter, dessen Habsucht und Ungerechtigkeit die Bauern dem Rittmeister schilderten, wurde abgesezzt. — — Die Frau von A*** ließ ihren Aeltern und dem Großvater — — lächle kein hochmüthiger Junker über dies ächtkindliche Gefühl — ein prächtiges Monument errichten, verweilte öfters dabei, und schenkte deren Andenken manche herzliche Thräne. — — — Die jungen Eheleute lebten höchst glükklich — ihre Bauern waren nicht Sklaven; sondern ihre Rathgeber. Allenthalben, wo diese

hin=

hinkamen, erregten sir die Eifersucht fremder Unterthanen, die dem Joche des Frohndienstes fast erlagen. — — Nichts mangelte zu der Liebenden Glükk, als — — — — doch auch diese Zeit rükkte heran: denn als einst der Rittmeister — ruhig in die Zukunft blikkend — am frühen Morgen in eine Laube saß und sein Pfeifchen schmauchte; kam der Magister Narcissus, noch im Schlafrokk und Pantoffeln, in vollem Zuge angesezzt — stolperte über die, aus der Erde hervorragende, Wurzel eines unfruchtbaren Apfelbaums, purzelte, indem er seine Perüke verlor, unsanft zur Erde, voller Freude ausrufend: gratulor, gnädiger Herr! gratulor!! Ein Junker! Ein Junker!! — — Der Rittmeister

warf

warf die Pfeife hin — stürzte den Garten hindurch in's Zimmer und schloß Mutter und Sohn mit Vaterjubel in seine Arme!

Ende des Romans.

BAYERISCHE
BIBLIOTHEK
CHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Christinchen in tausend Gefahren, oder Mutter und Tochter im Kindbette
Roman in acht und funfzig Kapiteln ; Seitenstück zu Hannchens Hin- und Heerzüge

Lüneburg 1806

Rem.I 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780177-1